

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werttages. Abonnementspreis mit Ill. fr. Beilage „Volk u. Zeit“ drei Haus für die Woche vom 10. bis 13. Febr. 45 Goldpf. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Hermannstraße 46.

Fernruf 905 nur Redaktion. 928 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtpfeilige Beilage ober deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpf. Verammlungs, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Resten 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Hermannstraße 46.

Fernruf 926 nur Geschäftsstelle. 903 nur Redaktion.

# Lübecker



# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 37.

Mittwoch, 13. Februar 1924.

31. Jahrgang.

## Macdonalds Programm.

SPD. London, 12. Februar. (Eig. Drahtber.)

Das Unterhaus ist am Dienstag wieder zusammengetreten. Das Haus war überfüllt. Unter den anwesenden Gästen bemerkte man zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps. In seiner Programmrede

bekämpfte sich Macdonald zunächst mit den auswärtigen Angelegenheiten und wies einleitend darauf hin, daß er das doppelte Amt des Ministerpräsidenten und des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten übernommen hätte, um dadurch seiner Außenpolitik ein möglichst großes Gewicht zu verleihen. Er habe beschlossen, Sowjetrußland ohne Verzug anzuerkennen und habe für diese Politik die volle Zustimmung seiner Kollegen im Kabinett gefunden. Er wüßte alle zwischen Rußland und England noch ausstehenden Fragen zu regeln. Die Voraussetzung für eine solche Regelung sei aber die Anerkennung gewesen. Er beabsichtige, nach Moskau eine vollständige Aufstellung aller noch ungelösten Schwierigkeiten, soweit sie dem auswärtigen Amt bekannt seien, zu senden. Er beabsichtige ferner, die sofortige Prüfung — soweit diese noch nicht erfolgt wäre — aller Einwendungen der Sowjetregierung bezüglich ihrer Schulden um vorzunehmen. Die Sowjetregierung hätte der Ernennung von russischen Mitgliedern einer englisch-russischen Kommission bereits zugestimmt, an die alle Einzelheiten bezüglich der Schulden und ähnlicher noch schwebender Fragen verwiesen werden würden. Er hoffe, daß Kalwinsky noch vor Ende der laufenden Woche unterwegs nach Moskau sein werde, um die endgültigen Instruktionen seiner Regierung betr. die Eröffnung der Verhandlungen einzuholen. Macdonald fügte hinzu: „Auf diese Art werden wir am besten das alte Kapitel unseres Verhältnisses zu Rußland abschließen, und ich möchte vorschlagen, daß wir es so bald wie möglich schließen, um ein neues zu beginnen, von dem ich hoffe, daß schon seine ersten Seiten in Worten der Freundschaft und des guten Willens gehalten sein werden.“

Macdonald ging sodann zu der Frage der Beziehungen zu Frankreich und zu den noch schwebenden Problemen zwischen diesen beiden Ländern über. Er erklärte, daß er heute noch keine vollständige Erklärung über diese Dinge, wie er es gehofft hatte, abgeben könnte, fügte aber hinzu: „Ich bin sehr glücklich, legen zu können, daß, wenn nichts Unvorhersehbares dazwischen kommt, bereits in den allernächsten Tagen eine vollständige Verständigung bezüglich der Pfalz erzielt werden dürfte. Ich ergreife diese erste Gelegenheit, um die prompte und herzliche Mitwirkung Poincarés anzuerkennen, die er als Antwort auf die Schritte bewiesen hat, die ich in dieser Angelegenheit gemacht hatte. Meine erste Aufgabe war, eine gesündere Atmosphäre zwischen Frankreich und Großbritannien zu schaffen. Unsere Diplomatie muß objektiv, absolut ehrlich und vollständig aufrichtig, sehr bedächtig sein und nur ähnliche Eigenschaften auf der Gegenseite suchen. Frankreich hat nichts zu fürchten von der Politik, die wir befolgen möchten. England vermag nicht mit allem einverstanden zu sein, was Frankreich getan hat. Es hat seinerseits auch nicht erwartet, daß Frankreich allen englischen Wünschen nachkommen werde, aber nichts dürfte zwischen den beiden Ländern sich ereignen, was man nicht mit gutem Willen und ehrlichem Handeln

beizulegen vermöchte. Ich glaube, daß, wenn die Politik der Verständigung in dem gleichen Geiste fortgesetzt wird, in dem sie eingeleitet wurde, Frankreich und England noch vor Ende dieses Jahres in absoluter Treuebereitschaft zusammenwirken, indem sie Europa mit neuen Augen betrachten werden, um die Grundlagen für die Regelung aller europäischen Fragen zu schaffen.“

Macdonald fügte hinzu, er könne jedoch nichts tun, bevor er nicht die Berichte jeder der zwei Sachverständigen: Unter Ausschüsse über die Reparationsfrage erhalten haben würde, die das erste zu überwindende Hindernis bleibe. Sobald diese Ausschüsse ihre Entscheidungen mitgeteilt haben würden, so glaube er, daß die Zeit gekommen sein werde, für eine vollständige nochmalige Prüfung aller Probleme und Pflichten. Das Endziel des englischen Auswärtigen Amtes müßte die Erreichung einer Verständigung in der Rüstungsfrage sein. Dies würde der große Prüfstein einer erfolgreichen Politik sein. Er würde keine ganze Energie dazu anwenden, den repräsentativen Charakter und die Autorität des Völkerbundes zu steigern. Er hoffe, daß der Völkerbund mehr und mehr als ein internationaler Gerichtshof für Fragen benutzt werden würde, die die Nationen selbst glauben, nicht direkt lösen zu können. Deutschland müsse in den Völkerbund hineinkommen und er hoffe, daß Rußland ebenfalls beitreten werde. Die Regierung habe zunächst an den europäischen Problemen gearbeitet, aber er sei sicher, daß, wenn Amerika wissen werde, dieses Problem sei von neuen Gesichtspunkten aus mit Begeisterung und Idealismus ausgearbeitet worden, dann würde es den besten Willen zeigen, seinen Anteil an diesem Werk zu nehmen.

Dann ging Macdonald zur Besprechung der innerpolitischen Fragen

über. Mit Bezug auf die Wohnungsfrage erklärte Macdonald, die Arbeitsfrage im Wohnungsbau sei äußerst schwierig. Die durch einen umfassenden Wohnungsbau notwendig werdende Arbeitsvermehrung habe berechtigte Einwände der betreffenden Arbeiterorganisationen hervorgerufen, denen die Regierung vorgelegt habe, zu ihrer Beseitigung beständige Arbeit für eine gewisse Reihe von Jahren zu garantieren. Zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit plane die Regierung in erster Linie nicht neue Hilfsarbeiten, sondern eine umfassende Förderung des Handels. Eines der bedeutendsten Probleme sei die Finanzlage des Landes, und er plane die Berufung einer ständigen Kommission zu ihrer dauernden und wissenschaftlichen Überwachung. Der Ministerpräsident ging dann noch kurz auf die Agrarreformpläne seiner Regierung ein. Macdonald machte dann noch einige Bemerkungen mit Bezug auf die eigenartige Stellung der Labour Party, die sich im Parlament in der Minderheit befindet. Er erklärte, seine Regierung werde nur infolge eines von Seiten anderer Parteien eingebrachten und vom ganzen Parlament angenommenen Minderheitsvotums zurücktreten.

Die Rede Macdonalds enthält nicht Sensationelles, hat aber trotzdem das Parlament zufriedengestellt. Bis auf einige Mitglieder der Liberalen und der Konservativen erhielt Macdonald Beifall von allen Bänken des Hauses.

## Die Sanierung der deutschen Währung.

Berlin, 13. Februar 1924.

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht gab heute vormittag einen kurzen zusammenfassenden Überblick über die Gestaltung unserer Währung, wie sie durch die Beratungen mit dem Experten-Komitee in Aussicht steht:

Die in unserer Zwischenwährung stehenden Gefahren haben sich erst in den jüngst vergangenen Tagen recht deutlich gezeigt. In dem Ausmaß, in dem die deutsche Wirtschaft Rentenmarkkredite aufnimmt, vergrößert sich die Gefahr, daß die Rentenmarkfunktionen sich auszuüben bemüht, die in ihr als einer im Ausland nicht üblichen Währung gar nicht vorhanden sind. So wirken die Rentenmarkkredite, je größer ihr Umfang wird, um so mehr gefährdend für die Stabilität unserer Währung. Von diesem Ausgangspunkt aus arbeitete der Reichsbankpräsident vor den Experten seinen Vorschlag der deutschen Währungsreform aus. Die Goldnotenbank soll tot liegendes Kapital stabilisieren und ihm dadurch höchste Sicherheit gewähren, daß es im Ausland deponiert wird. Die Goldnotenbank soll ein Kreditgeld, aber nicht ein allgemeines Umlaufmittel schaffen. Damit wären die Gefahren, die in der Rentenmarkwährung auf der Basis der Rentenmark liegen, beseitigt.

Die Sachverständigenkommission hat wesentlich weitergehende Pläne. Sie denkt an eine große, mit internationalen Mitteln ausgestattete Bank, die das Gesamtproblem der deutschen Währungsfinanzierung lösen soll und zugleich alle Bankfunktionen, die aus den Reparationszahlungen erwachsen, zu erledigen haben würde.

Zwischen den Gedankengängen des Reichsbankpräsidenten und der Auffassung der Sachverständigen besteht trotz ihrer verschiedenen Pläne sichtlich weitgehende Übereinstimmung. Die Sachverständigen sind der Auffassung, daß die Reparationskommission ihre Vorschläge innerhalb weniger Wochen verwirklichen könnte. Dr. Schacht ist der Auffassung, daß er, wenn diese Verwirklichung sich hinausögere, mit der Schaffung der Goldnotenbank, wie er sie sich mit engeren Aufgabentkreis denkt, nicht länger warten dürfte. Sie erwarten nur, daß bei einer späteren Verwirklichung

ihrer Ideen die deutsche Goldnotenbank ein Teil der Gesamtreform werde. Schacht ist andererseits der Auffassung, daß auch bei einer Durchführung des Gesamtplans das deutsche Geschäft jener dann entstehenden internationalen Sanierungsbank in den Händen der Deutschen bleiben müsse. Auch nach dieser Richtung wurde Übereinstimmung erzielt.

Der Reichsbankpräsident arbeitet weiter an der Verwirklichung seiner Pläne. Er hofft, daß sie, zumal sie in Übereinstimmung mit der Grundanschauung der Sachverständigen stehen, in absehbarer Zeit zu einem Erfolge zu führen vermögen.

## Wilde Eisenbahnerstreiks.

SPD. Bochum, 12. Februar. (Eig. Drahtber.)

Trotzdem die Urabstimmung des Deutschen Eisenbahner-Bundes am 26. und 27. Januar über Annahme oder Ablehnung der verlängerten Arbeitszeit bei der Reichsbahn eine Mehrheit für einen Abwehrstreik nicht ergeben hatte, sind in Hagen und Elberfeld Teile der Eisenbahner auf den Eisenbahnbetriebsstellen in den Streik getreten. Die Streikenden erklären, die Ausfüllung der neunmündigen Arbeitszeit unter allen Umständen abzuwehren zu wollen. Ueber den Streik, der von der Organisationsleitung nicht gebilligt wird, sind Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Streikenden im Gang.

## Zum Beamtenab' au.

Am Sonnabend fand, wie erst jetzt bekannt wird, im Reichsfinanzministerium eine Aussprache zwischen der Regierung und Vertretern der Spitzenorganisationen der Beamten statt. Dabei wurde von den Beauftragten des Reichsfinanzministeriums die Erklärung abgegeben, daß nicht beabsichtigt sei, die auf Grund der Personalabbauplanung ausgeschiedenen Beamten von einer etwaigen künftigen Erhöhung der Gehälter auszuschließen; ebenso sei nie daran gedacht worden, Gehaltserhöhungen im Wege der Währung nicht ruhegehaltfähiger Zulagen vorzunehmen. Auch sei es der ernste Wille der Reichsregierung, sobald es die Finanzlage irgend gestattet, die Grundgehälter und den Ortszuschlag angemessen zu erhöhen.

## Von Kanitz zu Kanitz.

Wiederkehr der Getreidezölle?

Auf kriminalistischem Gebiet ist jüngst die Frage ausgetaucht, ob es möglich sei, einen Menschen durch Hypnose der Sehkraft zu berauben. Auf politischem Gebiet ist dieses Experiment schon längst in zahlreichen Fällen gelungen. Betrachten wir z. B. den Angestellten K. oder den Beamten Z. Sie sind beide irram deutschnational mit völkischem Einschlag. Wenn auf die Sozialdemokratie die Rede kommt, bekommen sie einen roten Kopf und sprudeln etwas über Marxismus, kraft materialistische Einstellung, Klassenegoismus und Vaterlandslösigkeit. Wer ihnen den Arbeitstag verlängert hat wer ihnen jetzt auch noch bei ihren elenden Gehältern die Lebensmittel verteuern will, das merken sie nicht. Sie sind durch politische Hypnose geblinder. Unheilbar? Oder ist ihnen nicht am Ende doch aus Königsberg ein Licht gekommen?

Die agrarische Schutzollpropaganda, die in der Königsberger Rede des sogenannten Reichsernährungsministers Grafen Kanitz einen so bemerkenswerten Triumph erzielt hat, bleibt vollkommen aussichtslos, wenn ihr nicht aus den Kreisen der jüdischen Verkaufshilfsgruppen in heißen Scharen zuströmen. Das geschieht aber bisher, und Frauen markieren dabei an der Spitze. Sie sehen nicht, daß sie mit dem Stimmzettel, den sie in die Urnen werfen, ein Stück vom Brot ihrer Kinder kochen. Auch sie sind blind durch politische Hypnose.

Der sogenannte Ernährungsminister Graf Kanitz gab in Königsberg die beruhigende Versicherung ab, daß er „in der Luft des Antrages Kanitz“ großgeworden sei. Dieser Antrag, der im Jahre 1894 von Kanitz, dem Vater, zum erstenmal gestellt wurde, weckt mancherlei Erinnerungen. Durch ihn sollte der Getreideeinfuhrhandel staatlich monopolisiert und für das einzuführende Getreide ein Mindestpreis festgelegt werden, der jeden Preisdruck durch ausländische Zufuhren unmöglich machte. Er wurde wiederholt gestellt, drang aber niemals durch. Selbst der preußische Staatsrat sprach sich gegen ihn aus, und in einer Sitzung, in der er sich damit beschäftigte, fiel das bekannte Wort des damaligen Kaisers, man könne ihm — der doch selber Großgrundbesitzer sei — nicht zumuten, Brot zu wuchern zu treiben. Als dann später der Schutzoll auf anderem Wege kam, haben die Hohenzollern doch kräftig an ihm mitverdient.

Dem Entrüstungssturm, der sich gegen den Antrag Kanitz erhob, hielt aber der Bund der Landwirte eisenfesten Stand. Seine Abgeordneten im Reichstag drohten sogar, die neuen Forderungen zu verweigern, wenn der Antrag nicht durchginge. An diesen Vorgang knüpft sich ein anderes politisches Schlagwort jener Zeit: „Kein Kanitz, keine Ähne!“

Das ist also die Luft, in der aufgewachsen zu sein, Kanitz, der Sohn, sich rühmt. Der Vater hat es nie zum Minister gebracht, der Sohn, der jenen Spuren folgt, ist sogenannter Ernährungsminister der deutschen Republik.

Die ostpreussischen Landwirte, die jetzt nach dem Schutzoll schreien, waren in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts irramme Freihändler. Damals exportierten sie nämlich noch. Als ihnen die östliche Konkurrenz auf den Leib rückte, wurden sie Schutzöllner. — Gegen die Kriegswirtschaft, die allen Schichten des Volkes ein Existenzminimum sichern sollte, rebel lierten sie durch Nichtbestellung der Weiler und vermehrten dadurch noch die Wirkung der englischen Blockade. Herr v. Odenburg-Januschew hat in einem Brief an den damaligen preussischen Minister des Innern dieses Verfahren als das keine anerkannt und hinzugefügt: „Ander machen es eben.“ Als diese Tatsache im Reichstag bekanntgegeben wurde, rief der deutsch-nationale Abg. Mumm voll Entsetzen: „Odenburg ist kein Deutschnationaler!“ Am Tage darauf erklärte Herr Helfferich offiziell, daß Herr v. Odenburg ein eingeschriebenes und geschätztes Mitglied der Deutschnationalen Partei sei.

Dieselben Kreise also, die damals nach der freien Wirtschaft schrien und im Streben nach ihr vor wirklich landesverräterischen Handlungen nicht zurückzuckerten, sind jetzt schon wieder der freien Wirtschaft müde geworden und schreien nach der Zwangswirtschaft. Allerdings sieht die Zwangswirtschaft, die sie wollen, etwas anders aus, als die eben erst befechtigte. Früher sollten die Landwirte gezwungen werden, den Verbrauchern ihre Produkte zu ertäglichen Preisen zu liefern, jetzt sollen die Verbraucher gezwungen werden, den Landwirten unerträgliche Preise zu bezahlen, und das, Bauer, ist etwas ganz anderes!

Ein Vorschlag an Kanitz, den Sohn. Er sei eingeladen, seine Königsberger Rede auf einer „sozialdemokratischen Woche“ in Berlin zu wiederholen. Es werde jeder Besucher ehrenwörtlich verpflichtet, dem Herrn Minister nichts zuleide zu tun, ja, sich jeder mißbilligenden Rundgebung zu enthalten. Dem Grafen Kanitz wird trotzdem schon das erste Wort in der Rede stecken bleiben, wenn er nur die Gesichter sieht. Da werden Arbeiterfrauen sein, die vier, fünf Kinder mit 12 oder 15 Mk. in der Woche durchbringen sollen, da werden Beamte sein, denen der Staat Schandgehälter bezahlt, weil seine Taschen leer sind, da werden Arbeitslose sein, deren Unterstützung jetzt schon nicht mehr zum trocknen Brot reicht, da werden Menschen sein, die draußen dem Vaterland Arme und Beine gepostet haben und denen es nicht besser geht. Und wenn der Herr Minister das ge-

leben haben wird, dann wird er über die Notwendigkeit, die Lebensmittel von Reichs wegen künstlich zu verteuern, nicht reden können, denn schließlich werden wir es — ist doch auch er ein Mensch!

Wo hat er im Kreise seiner Verehrten etwas von dem erlebt, was der Leib der Großstadt an Elend und Jammer birgt? Wann haben diese Herrschaften den gelitten? Sie sahen im Kohlrübenwinter vor geschlossenen Fenstern und tiefen ihr ungewohntes Milch herein, weil sie selber den Notwein vorziehen. Die Inflation bracht ihnen Entlassung von allen Schulden und stellte faktisch ihr altes Standesvermögen der Steuerfreiheit wieder her.

Nicht leicht findet ein ganzes Gemüt, es sei demagogisch, von den rotweintrinkenden Agrariern zu reden. Aber wie hat die „Deutsche Tageszeitung“ zu Zeiten des Hindenburg-Programms gegen die angeblich rotweintrinkenden Arbeiter gehetzt! Da soll es vorgekommen sein, daß ein Arbeiter in eine Weinflasche Spaltenlange Artikel darüber! Ueberlegener Fohn der Leute, die wollen, wie der Wein, den man trinkt, temperiert sein muß. Wilde Mut, daß sich das Gendarmen erhebt, aus Wein trinken zu wollen. Die heilige Ordnung war gestört. Jetzt ist sie glücklich wiederhergestellt.

Doch dies nur nebenbei! Kaum haben sich auch für jene Leute, die gottgewollten Rotweintrinker, durch die Umwälzung die Verhältnisse einige Unbequemlichkeit herausgestellt, von denen alle anderen Stände tausendfach stärker betroffen sind, kaum sollen sie wieder Steuern bezahlen, so fordern sie auch schon wieder nach Entlastung und nach Staatshilfe. Und dieses wird ihnen von einem gesälligen Minister der Republik bereitwillig in Aussicht gestellt.

In der Zeit, in der der Antrag Kanik in Vorbereitung war — er fiel unter Hohenzollern —, regierte Caprivi, der „Mann ohne Nr und Palm“. Von ihm, der den Rindern der Agrarier weniger geillig war als der heutige Ernährungsminister der Republik, ließ es damals in landwirtschaflichen Versammlungen, sein Landwirt könne mehr zu Bett gehen ohne einen Kluch gegen ihn auf den Lippen. So wird man jetzt wohl von den Städtern nicht erwarten dürfen, daß sie den Herrn Reichsminister in ihre Nachschub einschließen mit der Bitte, es möge ihnen diesen Landwirtschaftsminister noch recht lange erhalten. Willkür aber haben allen Grund, sich das Goethewort ins Gedächtnis zu rufen:

Am Ende hängen wir doch ab  
Von Kreaturen — die wir machen

Dieser Kanik ist doch eine echte, rechte Bürgerföderation. Er geht zum militärischen Befehlungsstand und zum Luther und zum Geringeren. Er steht vor uns als Warnungsschild. Dahin geht der Weg, wo ohne und gegen die Sozialdemokratie regiert wird.

Als das deutsche Volk wirklich nur eine ewige Wiederkehr des Gleichen oder gibt es doch einen Fortschritt?

Der Fortschritt lagte einmal ein Hunger Mann, behielt darin, daß man aufhöre, über etwas zu diskutieren. Nun wohl, es liegt beim Volk, durch sein Nachwort die Diskussion über alle Kanikerei zu schließen. Dann wird Tag werden, und die Gesichter der Begleitenden werden ein Meßgewölbe gewinnen.

## Gegen den Beamtenabbau.

Vom Vorstand des Deutschen Eisenbahner Verbandes wird uns geschrieben:

Die Abbaubereitungen hat in ihren Auswirkungen das Personal mit aller Schärfe getroffen. Zahllose Existenzen, die auf die Zukunft einer gesicherten Stellung, durch Gehalts- und Berechnungen gelagert, aufgebaut waren, sind verfallen. Die Umwälzung unter denen ist solches nicht, hat in ihrer Tragik sich nicht zu überlassen. Die Lebensfähigkeit zeigt wenig Bestandnis und Interesse für den Reiz zahlloser Familien. Diese Familien mag einmal auf dem Umstand zurückzuführen sein, daß durch Willkür ihren mühen und zum anderen auf die inkonstante Seite, die in der bürgerlichen Presse gegen die Staatsbetriebe und das Personal vertrieben geritten wurde.

Die Ruhe und Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit kann leicht getrübt werden durch die Auswertungen der Personalabbauereitungen auf die starke Verminderung der Betriebsfähigkeit im Eisenbahnbereich. Man kann nur hoffen, daß sich diese verminderte Sicherheit nicht in katastrophalen Jugenstößen und anderen Unglücksfällen äußert. Wir besorgen es als ein Gebot der Pflicht, die Öffentlichkeit und vor allen Dingen die Fachleute auf die drohende Gefahr hinzuweisen, damit Schritte geschaffen werden kann, die Gefahren und Leben der Mitarbeiter gesichert sind. Die Gründe für die wachsende Betriebsunfähigkeit liegen klar vor uns. Die plan- und ideenlosen Abbaumaßnahmen werden in einer Form durchgeführt, die sich in ihrer Gefährlichkeit von den Zeiten noch nicht erkennen läßt, weil die Witterung sich mit den Abbaumaßnahmen verbindet hat. Bei Witterungsumschlag und einleitender Erwärmung werden sich die unheilvollen Folgen bald zeigen.

Dem einseitigen Personalabbau und den damit zusammenhängenden Betriebschwierigkeiten glaubt das Reichsverkehrsministerium durch eine Verlängerung der Arbeitszeit abhelfen zu können. Das wird sich jedoch als ein Tragödie erweisen. Die tägliche Arbeitszeit soll ab 10. Februar 1924 u. a. auch in der Bahnbereitstellung von 8 auf 9 Stunden, also um 12½ Prozent erhöht werden. Dieses Prozent wird aber in dieser Höhe bei der Gesamterhöhung des Betriebs- und Bahnbereitstellungspersonal nicht in Erscheinung treten, weil bei einem beträchtlichen Teil des Betriebspersonals der Verlängerung der Arbeitszeit die bereits erreichte Höchstgrenze der Schichtlänge entgegensteht. Abgebaut sind vom Betriebspersonal bisher 18-20 Tausend und vom Bahnbereitstellungspersonal etwa 26 Prozent. In einigen Direktionsstellen ist der Abbau noch weit höher. Die aus diesen Umständen erfließende Nachteile werden vergrößert durch die Witterungseinflüsse des vergangenen Jahres und konzentriert auf dem Gleisbau der Eisenbahn. Die ganze Bahnbereitstellungsarbeit der letzten Monate bestand im wesentlichen im Schneeräumen und in der notwendigen Aufrechterhaltung der Betriebs- und Verkehrsbedingungen. Bei Eintritt milderer Witterung werden jedoch die Schwierigkeiten, die Schnee und Frost auf dem Gleisbau zurückgelassen haben, unangenehm hervorgerufen. Die Bahnbereitstellungsarbeiten können bisher ihrem Dienst nur bedingt nachkommen, weil der Schnee auf den Gleisen und den Bahnhöfen in beträchtlicher Menge liegt. Es kommen die Schrauben, Schellen und Befestigungen an den Gleisen in beträchtlicher Menge vor, die nicht einwandfrei und zum Teil gar nicht nachgeprüft werden. Die Gefahr läßt sich in dieser Hinsicht für ein Anhalten solcher Betriebsstörungen. Durch den Frost wird der Untergrund des Schotterbettes mit seiner Festigkeit und seiner Dichtung zu einer bedauerlichsten Art, die jede Gleisfestigkeit verliert. Ferner verleiht der Frost dem Schotter und Gleisplattenmaterial eine höchst ungewöhnliche Festigkeit, so daß die Möglichkeit für das Abrutschen von Gleisplanken durch das Zusammenrücken dieser ungewöhnlichen Bewegung erhöht wird. Der Frost macht besonders bei den

auf jenem Untergrund liegenden und in hügeligen Gegenden dem Sickerwasser ausgehenden Gleisstrahlen, die vorhandenen Entwässerungsstände unbrauchbar. Das durch den Gefrierprozeß sich ausdehnende Wasser schafft in dem Bahnkörper Hohlräume, die sogenannten Frostbeulen. Mit Eintritt des Lawwetters geben diese Frostbeulen nach und das Gleis wird dadurch häufig aus seiner Richtung gedrängt und die Betriebsgefahr ist akut. Alle diese Erscheinungen lassen sich aber nur beseitigen, wenn der Bahnbereitstellung in der Frühjahrszeit ein ausreichendes und ausgebildetes Personal zur Verfügung steht, das sofort, wenn die Bahnbereitstellung derartige Schäden in ihren ersten Anzeichen wahrnimmt, Abhilfe schaffen kann. Wird aber in der augenblicklichen Zeit der Personalbestand der Bahnbereitstellung geschwächt, so daß er weit unter dem Friedensmaß liegt, dann ist eine Gewähr für die Betriebsfähigkeit nicht mehr gegeben. Nicht nur das Eisenbahnpersonal, sondern die gesamte Bevölkerung hat das Recht und auch die Pflicht, darauf zu drängen, daß der Kaputtstand in der Bahnbereitstellung nicht unter das Maß des schärfsten erforderlichen herabsinkt. Andernfalls müßten sich die Auswirkungen eines so sinnlosen Abbaus geradezu katastrophal äußern. Und wir müßten schon heute erklären, daß die Schuld auf das Reichsverkehrsministerium verfällt. Hoffentlich lenkt man ein, ehe es zu spät ist.

## Die dritte Steuernotverordnung.

Der Unterhaushalt des Reichshaushalts für 1924 ist am Dienstag vor dem Reichstag die dritte Steuernotverordnung. Die Beschlüsse wurden gegen Mittag abgelehnt, da sie eine Einkommenssteuer nicht erheben ließ. Am Mittwoch nachmittag soll jedoch der Unterhaushalt nochmals zusammengetreten, um die bisher gesammelten Voraussetzungen entgegenzunehmen, und um dann dem Reichshaushaltsbericht zu erstatten.

Wie aus diesen Angaben hervorgeht, steht auch jetzt, zwei Tage vor dem Ablauf des Ermächtigungszeitraumes, noch nicht fest, ob die dritte Steuernotverordnung auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung oder durch das Ermächtigungsgesetz erlassen wird. Normal hält die Regierung an der Auffassung fest, daß sie die in der dritten Steuernotverordnung getroffenen Erträge auf Grund der ihr im Ermächtigungsgesetz erteilten Befugnisse ohne den Reichstag verabschieden kann. Der Reichshaushaltsrat hat sich für die Erhebung durch die ordentliche Gesetzgebung ausgesprochen. Neben den politischen Erwägungen spielen dabei auch juristische Gründe eine erhebliche Rolle. Mit Rücksicht auf die Stellungnahme der Gerichte wird die Auffassung vertreten, daß die Bestimmungen über die Aufhebung von Vermögenswerten und über die Aufhebung der Ermächtigungsgesetze nicht erlassen werden könnten. Da diese Frage zweifelhaft ist, ist die Regierung an und für sich bereit, den Weg der ordentlichen Gesetzgebung zu bevorzugen, müßte jedoch Sicherheit, daß dafür die erforderliche Zweidrittelmehrheit rechtzeitig gesichert sei.

Der Erhebung dieses Fiskus der Regierung stellen sich aber immer größere Schwierigkeiten entgegen. Das oberste Ziel der dritten Steuernotverordnung, die unbedingte Sicherheit der Staatseinnahmen, hätte die Regierung vorläufig verabschiedet, ein Hauptverbot für Geldforderungen vorzuschlagen und die dadurch entstehenden Gewinne für Steuerzwecke in Anspruch zu nehmen. Sie sind dabei von dem Gedanken aus, daß die Erhebung der Staatseinnahmen und die Erhebung der Steuern für die öffentlichen Körperschaften nicht nur für die Gesamtwirtschaft, sondern auch für den Einzelnen zweckmäßiger und verteilbarer ist, als wenn durch eine nicht nur unzureichende Aufhebung einzelner Nationalitätsschichten ein kleiner Vorteil, der sich nicht dem deutschen Volk, sondern der Gefahr neuer Nationalitäten aufzuerlegen würde.

Die Regierung hat sich jedoch von ihrer ursprünglichen Absicht immer weiter abdrängen lassen. Es besteht gegenwärtig die große Gefahr, daß unter ihrer Mithilfe eine Forderung aus nationalpolitischen und wirtschaftlichen Gründen eine Lösung gesucht wird, die rechtlich zweifelhaft ist. Denn man darf sich immer vor Augen halten, daß jede Hauptverbot im strengen und ganzen nur den leistungsfähigen Gläubigern Vorteile bringt, die Masse der Leistungsfähigen aber nur Nachteile auf die Zukunft der Nationalität zu erwarten haben. Wer selbst eine solche Regelung in von einem großen Maßstab für die Nationalitäten und die Erhaltung der Stabilität der Währung. Die Befreiung der Nationalitäten wird bei der Aufhebung der Nationalitäten zweifelhaft, wenn nicht völlig unmöglich. Nur die Nationalitäten der Landwirtschaft in sie nicht einmal erfüllt befristet. Die so dringend notwendigen neuen Einkommen für das Reich, ohne die auf die Dauer der Nationalitäten auf die Nationalitäten nicht vermieden werden können, werden dann ausbleiben. Außerdem wird das Vertrauen aus der bereits bestehenden Vermögenssteuer, der Einkommensteuer und der Einkommensteuer gefährdet. Das alles offen auch die bürgerlichen Parteien und die Vertreter der Wirtschaft an. Und trotzdem beschließen sie eine solche Lösung, weil sie an der Hand der bevorstehenden Wahlen und der Stimmung der Nationalitäten sich nicht dazu aufschwingen können, nach sachlichen Erwägungen zu entscheiden.

## Bürgerliche Zukunftsmusik.

Die Wahlen in Thüringen haben der bürgerlichen Presse Gelegenheit gegeben, weiteren Stoff zu politischen Betrachtungen. Nach dem ersten Jubel über die Niederlage der Sozialdemokratie kommt jetzt der Kassenprüfer von bei Betrachtung der Frage, was denn nun werden solle. Die Demokratie habe sich zwar in Thüringen dem Ordnungsrat verweigert, aber jetzt nämlich die plan- und ideenlosere Lösung zu fördern. Der parteipolitische „Demokratische Zeitungsdienst“ hingiert sich — nach den Wahlen — zu dem Schluß auf, daß der Ordnungsrat die „unüberwindlichen Elemente“ von den Demokraten bis zu den völlig gefestigten Nationalisten umfasse. „Aber warum sind diese Vertreter aller möglichen und unmöglichen unpolitischen Gruppen entstanden, z. B. auch der Sportvereine. Die Parteien haben leider diesen politischen Unfug geduldet, um eine möglichst breite Front gegen die Sozialdemokratie herzustellen. Jetzt wird sich erst zeigen müssen, ob mit derartigen Elementen überhaupt Politik zu machen ist.“

Das demokratische „Berliner Tageblatt“ versichert, daß die Politik des genannten Ordnungsrates, keine „wilde Wahlzettelerei“ der demokratischen Ziele — die große Koalition zu schaffen — nicht gerade vorzuziehen habe. „Die Thüringer Demokraten haben“, sagt das genannte Blatt weiter, „mit ihrer maßlosen Haltung der Gesamtpartei des Reiches unmittelbar vor den Reichstagswahlen keinen Dienst erwiesen und die ihnen anvertrauten Partei vermissen.“ Diese Erkenntnis kommt reichlich spät und wird augenblicklich auch nur zu dem Zweck ausgesprochen, um die große Koalition vorzubereiten für die jetzt das Eisenbahnorgan „Die Zeit“ sich sehr warm ausspricht. Von den anderen Gliedern des Ordnungsrates, den Nationalisten und Bäckern, werden die Freunde von gestern jedoch nicht gelassen. Die Pressepolitik der Nationalisten beschreitet eine entsetzliche Erklärung, wonach der Versuch, die große Koalition zu bilden, das Thüringer Wahlergebnis verfallen würde. Der Ordnungsrat ist nur geschaffen unter der Bedingung, daß der Kampf dem Sozialismus, und das Urteil der Wähler würde ins Gegenteil umgedreht, wenn man den „Karristen“ jetzt doch wieder Einfluß in der Regierung erlangen würde. Außer die Zusammenlegung der thüringischen Landtagsfraktion lauten widerstrebende Meinungen nebeneinander her. Die Demokraten

versichern, daß ihre bisherige Dreimännerfraktion durch einen Gastwirt und wahrscheinlich auch durch den Beamtenvertreter Studierat Kühn verstärkt werden würde. Der Letztere wird allerdings auch von der Deutschen Volkspartei zugeworben, gewiss nicht ohne Erfolg. Sicher ist jedoch, daß von allen Parteien des Ordnungsrates der sogenannte Landbund mit 12 Mandaten an der Spitze der Bäckerei die meisten Mandate mit, daß danach erst in weitem Abstand die Volkspartei mit 8 oder 9 antreten kann. Die Demokraten werden in diesem Kreise eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen haben.

## Nach Thüringen Mecklenburg.

Wie der Aufruchtszustand gehandhabt wird. Der „Norddeutsche Anzeiger“, das demokratische Organ Schwerins, das in dem jenseitigen Wahlkampf die neue Republikanische Partei Deutschlands unterstützt, war von dem Militärbefehlshaber am 11. Tag, bis zum 12. Februar, ohne Begründung verboten worden. Eine Nachfrage ergab, daß der Abdruck einer in der Berliner Wochenzeitung „Das Tagebuch“ öftig unbeanstandet publizierten Satire über das Verhalten des militärischen Befehlshabers in Thüringen, Hesse, gegen die Ernennung des Intendanten Ulbricht den Grund zu dem Verbot gegeben hatte. Am heutigen Mittwoch hätte die Zeitung wieder erscheinen können. Gestern aber ging, wie dem „Berliner Tageblatt“ berichtet wird, ihrem Verlag von dem Schweriner Staatspostamt die folgende Mitteilung zu:

„Nach einer Mitteilung des Ministeriums des Innern ist das Erscheinen des „Norddeutschen Anzeigers“ vom 13. bis 17. Februar einschließlich vom Inhaber der verbotenen Gewalt verboten worden.“

Danach ist also das republikanische Organ neuerdings, ohne daß es Gelegenheit zu einem weiteren Verbleib gehabt hätte, verboten worden, und zwar bis zum nächsten Sonntag einschließlich, d. h. bis zu dem Tage, an dem die Landtagswahl stattfindet! Dieser Eingriff in die Wahlfreiheit, durch den das republikanische Organ mundtot gemacht wird, ist einfach ungeheuerlich. Aber es geht ganz zum System, das in Thüringen durch den Ordnungsrat zum Siege führte und in Mecklenburg offensichtlich ähnliche Ergebnisse zeitigen möchte.

## Ehrhardt wird abgeschüttelt.

SPD. München, 12. Februar. (Eig. Drahtber.)

Die ungewöhnliche Leichtfertigkeit, mit der der deutschnationalen bayrische Justizminister den „Fall Ehrhardt“ von den Rechtschichten der bayrischen Justiz abschütteln zu können glaubte, hat selbst in den Kreisen der maßgebenden bayrischen Regierungspartei lebhaftes Bedenken erweckt und eine Stellungnahme der offiziellen Parteikorrespondenz der Bayerischen Volkspartei hervorgerufen, die politisch von besonderer Bedeutung ist. Am Schluß dieser Auslassung heißt es: „Es liegt auf der Hand, daß weder durch die Darlegung des bayrischen Justizministers, noch durch die Parteierklärung der Ehrhardtleute — bei Ehrhardt sei ein Delikt des Meineides in keiner Weise gegeben — der Fall Ehrhardt irgendwie eine Klärung oder gar eine befriedigende Lösung gefunden hat. Solange von einem deutschen Gericht ein Meineidsverfahren gegen den Kapitänleutnant Ehrhardt schwebt, solange der Stabschef gegen den Kapitänleutnant Ehrhardt nicht zurückgezogen ist, solange ist der Fall Ehrhardt eine betrübliche Tatsache, die auf dem Rechtsempfinden eines jeden Menschen, dessen Rechtsbegriff nicht verpolitisiert ist, brüderlich schwer lastet und, was noch bedenklicher ist, eine Tatsache schafft, die auf den herrschenden Rechtszustand leicht ein ungünstiges Licht werfen kann. Wenn die bayrische Justiz formalrechtlich zurzeit an diesem Fall nicht interessiert ist, so trägt sie doch die Verantwortung dafür, daß im Interesse ihres Ansehens Mittel und Wege gefunden werden, den Fall Ehrhardt zu bereinigen.“

Da der Fall Ehrhardt die bayrische Justiz schon seit Monaten, ja schon seit Jahren belastet, fällt das plötzliche Vereinnahmungsbedürfnis der Bayerischen Volkspartei jedermann auf. Die Gründe für diese Eiferigkeit liegen ganz offenbar in der kürzlich erfolgten Einbindung der Ausöhnung zwischen Ehrhardt und Ludendorff, denn die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Hochverrätern hat den weiß-blauen Politikern die Augen darüber geöffnet, daß Ehrhardt auf die Lösung seiner Bindung an Rath und auf Anschluß an die offizielle völkische Bewegung abzielt. Das ist Grund genug, um den Konflikt jetzt abzuschütteln.

## Eine geborstene Ordnungssäule.

SPD. München, 12. Februar. (Eig. Drahtber.)

Der Amtspräsident Riß hat nunmehr selbst die Konsequenzen aus seiner Maßregelung gezogen, indem er bei seiner vorgelegten Behörde um Befreiung in den Ruhestand nachgesucht hat. Er hat bereits am Dienstag seine Tätigkeit als Beamter eingestellt.

## Wachsende Teuerung in Frankreich.

SPD. Paris, 12. Februar. (Eig. Drahtber.)

Angeregt von der unsicheren Haltung des Francs, von der durchweg pessimistischen Beurteilung der Finanzdebatte in der Kammer und insbesondere von der Aussicht auf die geplante 20prozentige Steuererhöhung, haben die Lebensmittelpreise in den letzten 14 Tagen nachzuholen begonnen, was durch die sich verhärtende Spannung zwischen den Preisen der Waren einerseits und den Lohn- und Gehaltsfäden andererseits seit Ende November hintergehalten wurde. Es ist nicht nur dem wirtschaftlichen Zweck des Finanzprogramms der Regierung, sondern auch ihrer parlamentarischen Position abträglich, daß die Sanierungsentwürfe zunächst einmal diese einzige und als unsicher zu bezeichnende Wirkung haben, die Teuerung zu verschärfen. In der Vormittagsdebatte der Kammer hat Ministerpräsident Poincaré auf die Frage eines Abgeordneten mitgeteilt, daß der Finanzkommission der Kammer ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der zum Teil in Ruher ausstehenden Preissteigerung vorliege.

SPD. Paris, 12. Februar. (Eig. Drahtber.)

Die letzte Abstimmung in der Finanzdebatte der Kammer, insbesondere die von Herriot in der vergangenen Woche erzwungene grundsätzliche Entscheidung für oder wider das Ermächtigungsgesetz, scheint eine Reinigung der radikalen Partei von einem Teil der unzuverlässigen Elemente zur Folge zu haben, die bisher bei den wichtigen Abstimmungen der Opposition der Radikalen die Geschlossenheit nahmen. Am Dienstag wurde die fünfte Austrittserklärung eines radikalen Abgeordneten gemeldet. Im Hinblick auf die vorläufige Fassung, die der Sozialistische Parteitag in Marseille seinem an die Radikalen gerichteten Einigungsversuch für die Kammerwahlen gegeben hat, kann diese Vereinigung der Radikalen Partei als eine Festigung des Linksblocks betrachtet werden.



Donnerstag, 14. Febr.,  
abends 8 Uhr in der  
neuen Schule in Schlu-  
tup, beginnt ein neuer  
Lehrkursus der Ab. Sa-  
marter-Kolonie. Alle  
Männer und Frauen  
werden gebeten, sich recht  
eifrig daran zu beteiligen.  
Auch die fleißigen Sport-  
genossen werden hierzu  
freudlich eingeladen.  
Walter Homburg  
(11983) Schlutup.

**Dr. Seebohm**  
Sprechstunden:  
von 8-9 und 3-4 Uhr.  
Donnerstag nachmittag  
keine. (11978)

**Beste Preise**  
Hasen Kanin  
Reh Ziegen  
Schaf Kalb usw.  
**Felle**  
und  
**Wendehaare**  
Mähnen.  
Kuschelhaare  
(11792) schlup  
**J. L. Würzburg**  
Wahrstraße 22a.

**+ Magerkeit +**  
Schöne volle  
Körperformen  
durch unser  
Korn-Verfahren  
in 4 bis 6 Wo-  
chen bis 80% ab-  
nahme. Gesund-  
heit, unerschütter-  
lich empfohlen. Streng  
Diät. Dantisch's  
mit Geb. Pharm. AG.  
**Adler-Apothek.**  
Lübeck

**Inferate**  
sind nur  
Schickelkelle  
aufzufahren oder an  
diese zu richten.

**Frauen-Haar**  
kaufen und färben  
E. Mittelstädt, Lübeck,  
B. 6716, Altonaer 11998

**Zierhaare**  
(bei Schweinshaar)  
kaufen und färben  
**Gebr. Wagner**  
Lübeck 8414 1126  
Dannewerke 28  
Hafenstraße 8.

**Uhrenreparaturen**  
**50% Ersparnis.**  
Sand. Arbeit. 1 Jahr  
garant. Geringe  
Kosten. Vol. Uhrmacher.  
**Wahlgemeyer Jn.**  
b. Burgstr. (11877)

**Metallbetten.**  
Eichholtz, Runderberg  
b. a. Burg, Dannewerke  
10424) Dannewerke 11

**Nur noch einige Tage!**  
Feinster  
**Tils. Fett-Käse**  
Pfd. 50 Pfg.  
Kleiner Kasten (11979)  
alte abgelagerte Käse 40 Pfg.  
**Max Pauls, Käse-Großhandlung.**  
Bestell- u. Exped. Gr. Burgstr. 48.

# Unsere

# KARNTADT

# Weiße Woche

beginnt am Montag den 18. Februar  
Sehenswerte Innendekoration.

## Ständige Möbelmesse

in unseren umfangreichen Fabrikräumen.  
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Klubmöbel  
in bester **Qualitätsausführung** zu  
**äußerst kalkulierten Preisen.**  
Wir bitten höflich, sich vor dem Einkauf von Möbeln von unserer reich-  
haltigen Auswahl, Qualität und Preiswürdigkeit zu überzeugen.  
**Sofortige Anfertigung in eigenen Werkstätten.**  
Ab 12. Februar: (11982)

**Gr. Sonder-Ausstellung in Tischen**  
Speise-, Herrenzimmer-, Auszieh-, Rauch-, Klub-, Abstell- und  
Arbeitsische zu billigsten Preisen.

**Sonder-Ausstellung in Stühlen**  
Speise- und Herrenzimmersühle in la. Qualität und Formen.  
**Nur eigenes Fabrikat.**  
Direkter Verkauf an Private in der Fabrik.

**Hintze & Stech, Möbel-Fabrik.**  
Tel. 8833. Moislinger Allee 60. Tel. 8833.

Wir verkaufen Bauwerkzeuge aus unserm  
**Siedlungsgebäude**  
Waldhusen  
in herrlicher Lage an der Travemünder Landstraße  
unter günstigen Bedingungen.  
Gemeinnützige Siedlungs-Genossenschaft e. G. m. b. H.  
Hundestraße 51. (11997) Hundestraße 51

**Beitragsmarken**  
für Vereine und  
Gewerkschaften  
fertigt an und liefert prompt, preis-  
wert und in jeder Ausführung  
**Buchdruckerei Friedr. Meber & Co**

**Verein- u. Berührungsmarken**  
**Lichtbilder-Vortrag**  
**Dr. Asmis**  
über (11964)  
**„Reisebilder aus Rußland  
und Sibirien“**  
am Freitag, 15. Februar 1924, abends 8 Uhr  
in der Aula des Johanneums.  
Eintrittskarten 1.50 Mk., für Mitglieder der  
Nordischen Gesellschaft 1 Mk., Schüler 50 Pfg.  
Kartenverkauf bei Ernst Robert.

**Promenaden-Café.**  
Morgen Donnerstag  
Beginn 8 Uhr: (11993)  
**Letztes großes  
Bockbierfest.**  
Verstärkte Kapelle.

**Ublershorst.** (11963) Morgen  
Donnerstag Ball.

**Lübeckisches Sinfonie-  
u. Stadttheater-Orchester**  
Donnerstag, den 14. Februar 1924,  
abends 7 1/2 Uhr:

**Groß. Karneval-Konzert**  
im „Gewerkschaftshaus“.  
Leitung im 1. und 2. Teil:  
Kapellmeister **Karl Mannstaedt.**  
3. Teil: **Emil Kecoschewitz.**  
Vorverkauf bei Borchert und Buse, Breite  
Straße, Gewerkschaftshaus, Barnekow,  
Hüxiedamm. Konsumvereinsabgabestellen  
von Mittwoch früh ab. (11998)  
Eintritt einschl. Programm **nur 50 Pfennig.**  
Nur Programme gelten als Eintrittskarten.

**S. P. D. Metallarbeiter.** (11945)  
**Versammlung**  
am Donnerstag, 14. Febr.  
abends 7 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus.  
Verbands- u. Parteibücher sind vorzulegen  
Vorstand der S. P. D.

**Trocadero.**  
Schlüsselbud. A. F. 787  
Täglich ab 5 Uhr  
nachmittags:  
**Stimmungs-  
Konzerte.** (11981)

**Verband der Gemeinde- und  
Staatsarbeiter.**  
Filiale Lübeck. (11998)  
**Betriebsräte und  
Berufungsleute**  
Freitag abends 7 1/2 Uhr  
bei Lender, Hundstr.  
Der Vorstand.

**Handa-Theater.**  
Täglich 7 1/2 Uhr:  
Der große Erfolg  
**„Dolly“.**  
Operette in 3 Akten von  
Gugo Dirich (11995)  
mit Hertha Witt in der  
Eitelrolle, Reinhold Wolf  
und Henry Vaal in ihren  
wichtigen Rollen.  
**Stadttheater Lübeck.**  
Donnerstag, 7.30 Uhr:  
Dionys und Julia.  
Freitag, 7.30 Uhr:  
Die schöne Helena.  
Abon.-Zahlungen vorm.  
von 10 bis 1 Uhr an  
der Theaterkasse. (11984)

Juder . . . . .	59.4	a. Margarine	
Rundhönig . . . . .	42.4	48, 55, 65, 70, 80.4	
Häferkuchen . . . . .	18.4	Kokostafeln . . . . .	64.4
in Backformen . . . . .	24.4	Speisefett . . . . .	60.4
Gurkensäure . . . . .	14.4	la. geräucherte	
gelbes Öl . . . . .	17.4	Landwurst	120.4
Sauerhohl . . . . .	12.4	Schmalz, weiß . . . . .	62.4
Salzheringe . . . . .	6.4	Corned Beef . . . . .	58.4
Blauheringe St. 12.4	Rond. Milch,		
Seifenpulver . . . . .	gefügt . . . . .	45.4	
Palet 20.4	Schweis. Vollfett	160.4	
Porzellan . . . . .	25.4	Düster Vollfett	160.4
Spezialkaffee, 4 Zefeln a 100 g l. -	4		
Gemüseconserven billigst.	(11981)		

**Karl Drefahl,**  
Johannisstraße 27.

Gas abm 21 Goldpfg., Lichtstrom khw 65, Kraft-  
strom 30, Wasser abm 15/30, heizbare Räume mit  
Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (11984)

## Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 13. Februar.

### Unser Sehnsucht letzter Wunsch!

Das — wird er immer sein —  
Einmal noch in Freude untertanzen,  
Einmal, ohne Mittag, ohne Sorgen  
Sich den Reiz von Lebensschönheit kaufen,  
Einmal Mensch, und nicht bloß Bettler sein.

Einmal noch im festlichen Gewande  
Durch das Land verlornen Glases schreiter;  
Einmal noch in tiefer Lebenssehnsucht,  
Seinen Arm um letzte Liebe breiten —  
Einmal noch von Menschenliebe träumen,  
Allen wilden Haß mit Rosen mild umsäumen,  
Einmal — Meister seines Schicksals sein!  
Hanna Sudstäd.

**Gestrandeter Dampfer.** Der Fischdampfer „Schlutup“ der Hochseefischer-Gesellschaft „Arne“ ist in schwerem Sturm bei Grundank an der Südküste von Island gestrandet. Die aus 12 Mann bestehende Mannschaft wurde gerettet. Das Schiff gilt als verloren.

**Wink für Inhaber von Eisenbahn-Monats- und Wochenkarten.** Die Tarife der Eisenbahnen und der Ausdruck der von ihnen ausgegebenen Monats- und Wochenkarten schreiben vor, daß der Inhaber einer solchen Karte sie vor ihrer erstmaligen Benutzung mit vollständig ausgefülltem Vor- und Zunamen zu unterschreiben hat. Inhaber von Karten, welche dieser Vorschrift nicht genügen, werden als Reisende ohne gültigen Fahrausweis behandelt, d. h. sie haben für die zurückgelegte Fahrt den doppelten Fahrpreis, mindestens 3 Goldmark, zu bezahlen; außerdem wird die unpolite Monats- oder Wochenkarte einbezogen. Die Unterschrift auf den Karten ist mit Tinte oder Tintenfüllstift zu leisten. Wenn der Reisende die Karte nicht in einer Tintenfüllstiftschale verpackt, vermischt die Schrift, besonders die Tintenfüllstiftschrift auf den Karten leicht. Wer sich also keinen Weiterungen bei seinen Reisen aussetzen will, tut gut, die Vorschrift über die Namensunterschrift genau zu befolgen und sich von Zeit zu Zeit davon zu überzeugen, ob die Unterschrift noch deutlich lesbar ist, nötigenfalls sie nachzuholen. Die Beamten der Eisenbahnverwaltung sind gehalten, jeden Fahrpass mit einer Zeitkarte, deren Unterschrift unvollständig oder undeutlich ist, nach oben angegebenen Bestimmungen zu behandeln. Wochen- und Monatskarten sind nicht übertragbar, d. h. sie dürfen nur von der Person zur Fahrt benutzt werden, deren Unterschrift sie tragen. Zuwiderhandlungen ziehen strafrechtliche Verfolgung nach sich.

**Entwölkung der Nordsee.** Eine Volkszählung der Fische im Meer ist ein schwieriges Unternehmen, das aber seit einiger Zeit von den Fischereifachverständigen Englands in dem weiten Gebiet der Doggerbank auf einer Strecke von 400 Kilometern von Nordosten nach Südwesten und von 250 Kilometern von Norden nach Süden ausgeführt wird. Eine eine Woche lang werden mehrere hundert Proben von dem Material des Meeresgrundes genommen, und dieses Material wird dann der eingehenden Sortierung und Zählung unterworfen. Frühere solche „Volkszählungen“ zeigten, daß auf einem Gebiet von etwa 1200 Quadratkilometern der Bank sich eine gewaltige Menge eines kleinen Weisfisches fand, der „Spirula truncata“ genannt wird. Dieser Fisch ist die Hauptnahrung der Schollen und Schellfische. Die ganze Bevölkerung der Doggerbank wurde auf 4660 000 Millionen Tuna; und 560 000 Millionen Erbsen geschätzt. Das Gesamtergebnis der jungen und ausgewachsenen Spirulae betrug nach diesen Angaben 19 000 Tonne, 15 000 Tonne davon waren Jungfische. Die letzten Beobachtungen haben nun ergeben, daß an den Stellen, an denen der Fisch früher so zahlreich war, jetzt nur noch wenige Spirulae zu finden sind, und zwar alles ausgewachsene Tiere. Es gibt keine neue Aufzucht. Es fehlt also für die Schollen und Schellfische eine Nahrung von 15 000 Tonne, und es ist daher mit einer Entwölkung dieses Teiles der Nordsee zu rechnen.

### Sie melden sich!

#### Der General-Anzeiger für Wahlrechtsverfechtung.

Die Lübbische und auswärtige bürgerliche Presse hat sich mit ihren Wahlbetrachtungen ausgekleidet. Wir haben ihre philo-sophisch-stiefgründigen Ergebnisse unbeachtet gelassen, weil auch nicht ein erwähnenswerter Satz darin aufzufinden war. Wir wissen, daß außer einigen Zeilenhändlern auch in den obliegenden Parteien kein Mensch so rechten Gefallen an dem Wahlergebnis hatte. Regen doch viel, viel weniger Sozialdemokraten unter den stampfenden Rassen, als man glaubte niederwerfen zu können. Alles hatten die Sozialistenpresser ins Geschick gespannt, sogar Blinde und Lahme mußten herhalten, um den verhassten roten Teufel niederzuschlagen. Schrieb doch das Hamburger Fremdenblatt:

Bemerkenswert ist die Beteiligung der Frauen; schon um 9 Uhr, kaum nach Eröffnung der Wahlhandlung, steht man sie zu den Wahllokalen strömen. Sie haben ihre Wahlzettel schon zur Hand, — das höfliche Anbieten der Zettelträger findet meist keine Gegenliebe. Sie wissen, was sie wollen! Ich stand vor dem Altarschein. Neben an befindet sich ein Wahllokal: eine Inzassin nach der anderen wird herangeführt. Hände werden von zwei anderen Allen geleitet, Gefächte getragen. Heiteren Antlitzes schreiten die Unglücklichen zur Wahl. Es ist rührend und pädagogisch zugleich. Wissen auch sie, daß es heute zum Teil ums deutsche Vaterland geht? Durch die Straßen schreiten Ambulanzen des Roten Kreuzes, um transportfähige Kranke zur Wahlurne zu bringen.

Diese Zeilen sagen genug. Sie erhärten die Tatsache, daß die Reaktion zum großen Teil eingeschüchterten Frauen, geistig Schwachen und wirtschaftlich zermürbten Indifferenten das Ueber-gewicht zu verdanken hat. Auf einen solchen Sieg können die ehemaligen eingeschücherten Feinde des Frauen- und Befürworter des Klassenwahlrechts wirklich stolz sein. Sie, die ebendem nicht genug das Vorkaufsrecht der „Gebildeten“ propagierten, sitzen jetzt in der Mehrzahl im Parlament mit Hilfe der früher von ihnen so Verachteten.

Wir wollen dieses Kapitel heute nicht weiter erläutern. Es hätte uns mehr interessiert, welche Maßnahmen die Wiederaufbau zu treffen gedenken, um ihre Wahlversprechungen wahrzu-machen. Aber wer weiß, vielleicht ist die Handelsflotte schon unterwegs, die den Lübbener Hafen füllt, vielleicht liegen die höheren Löhne schon in den Kassen bereit, mit denen die Thiel-G. m. b. H. ihr arbeiterfreundliches Wohlwollen nach der Wahl

## Arbeitslosigkeit und Preisabbau.

Alles zu Lasten der Arbeiter.

### Der Lübbener Arbeitsmarkt im Januar.

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes hat sich besonders für die Männer im vorigen Monat in erfreulicher Weise gebessert. Die Zahl der Arbeitssuchenden verminderte sich zwar um nur reichlich 3 %, aber die Zahl der offenen und besetzten Stellen hat gleichfalls um je 3 % zugenommen. Während sich die Lage im Baugewerbe nicht günstiger zeigte, im Handelsgewerbe sogar eine wesentliche Verschlechterung eintrat, hatten das Metall-, Holz- und Nahrungsmittelgewerbe eine kleine und die Landwirtschaft eine erhebliche Besserung zu verzeichnen. Für jugendliche und ungelernete Arbeiter blieb die Lage allerdings leider ebenso schlecht wie im Vormonat. Der weibliche Arbeitsmarkt zeigte insofern eine Besserung, als sich die Zahl der offenen und besetzten Stellen um 4 bzw. 5 % gegenüber der des Vormonats erhöhte. Die Hauptanforderung an Arbeitskräften stellte die Metallindustrie.

### Die Arbeitslosigkeit im Reich.

Seit Juli d. J. war die Arbeitslosenziffer in einem ununterbrochenen Ansteigen. Während im Juli auf 100 Fachvereinsmitglieder der Arbeiterfachverbände nur 3,5 Arbeitslose ent-fallen, lag ihre Zahl bereits im August auf 6,3, um dann im September auf 9,9, im Oktober auf 19,1, im November auf 23,4 anzuschwellen. Die Umstellung auf Goldmarkrechnung auf allen Gebieten hat dann die Arbeitslosenziffern am Jahresende auf 23,2 Proz. und damit auf eine Höhe ansteigen lassen, die in Deutschland bisher noch nie erreicht worden ist. Ende Dezember wurden in den 24 Facharbeiterverbänden von 4,6 Millionen Mit-gliedern 1,3 Millionen als arbeitslos aufgeführt. Es sind hauptsächlich die Verbände der Metallarbeiter, Fabrik-arbeiter, Werkstatthalter, Bauarbeiter und Holzarbeiter. Beim Baugewerksbund waren sogar 67,3, beim Christlichen Bau-arbeiterverband 70,4 Proz. aller Mitglieder im Dezember ohne Beschäftigung.

Auch die Kurzarbeit hat in der zweiten Hälfte des Jah-res 1923 erheblich zugenommen. Von den 30 Verbänden mit im ganzen 4,93 Millionen Mitgliedern arbeiteten 1,69 Millionen d. h. 34 Proz. mit verkürzter Arbeitszeit. Im November belief sich die Kurzarbeit bei 33 Verbänden auf 47,3 Proz.

Die Mehrzahl dieser Erwerbslosen und Kurzarbeiter wurde aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge unterstützt. Es wurden ge-zählt an sogenannten Hauptunterstützungsmitgliedern am 1. De-zember 1464359, am 15. Dezember 1486014, am 1. Januar 1528082, am 15. Januar 1555961. Beachtenswert ist, daß der Anteil der beiden Geschlechter sich in entgegengelegtem Sinne ent-wickelt hat: während die Zahl der unterstützten Frauen stetig anstieg, bewegte sich die Zahl der männlichen Erwerbslosen eben-falls in aufsteigender Richtung. Diese Erscheinung erklärt sich in der Hauptsache durch die Stilllegung einer Anzahl von Betri-ben der Kälte wegen, in denen überwiegend männliche Kräfte beschäftigt werden, während gleichzeitig in anderen mehr mit weiblichen Kräften arbeitenden Industrien (Textil-, Tabakindus-trie) die Beschäftigung sich etwas gebessert hat. Wie stark die Transparenz der Arbeitsnachweise und wie wenig erfolgver-sprechend die Arbeitsuche der Arbeitslosen in diesem Zeitraum gewesen ist, mag aus der Tatsache erhellen, daß 100 Arbeits-suchenden nur rund 9 in Arbeitsstellen untergebracht werden konnten.

Zeigen sich heute schon Anzeichen zur Besserung die-ser Krise? Der Abbau der Preise in den letzten Wochen hat die Kaufkraft des Innenmarktes gehoben und auch die Export-situation gebessert. Die Großhandels-Indizes sind — die Ziffern des Jahres 1913 = 100 angesetzt — z. B. für Inlands-

waren von 115,3 am 2. Januar auf 106,5 am 22. Januar zurück-gegangen. In nahezu allen wichtigen Waren ist in den letzten Monaten ein Preisabbau erfolgt, der in einzelnen Warenarten die Preise unter das Weltmarktniveau herabgedrückt hat, wäh-rend sie in anderen über dem Weltmarktpreis lagen. So betrug der Preis für Roggen — den Weltmarktpreis wiederum gleich 100 gesetzt — am 15. Januar 99,5, der Preis für Weizen 89,1, der Preis für Weizenmehl 107,4, für Baumwolle 104,7, für Blei 74,9, für Zink 107,7, für Eisen 103,3, für Kohle 108,3.

Vergleicht man die amtlich notierten Preise mit der Preis-bildung der vorangegangenen Monate, so nimmt man wahr, daß der deutsche Roggenpreis sich seit dem 2. November, wo er mit 10,19 Goldmark für 50 Kg. märkischen Roggen seinen höchsten Stand erreichte und um 77,2 Proz. über die Chicago-Rotierung hinausging, bis zum 12. Januar, wofür er in Berlin mit 7,23 Goldmark notiert wurde, um 29 Proz. gesenkt hat. Am 31. Januar wurde der Roggen in Berlin nunmehr mit 5,93 Mk. bewertet, so daß die Berliner Rotierung nunmehr unter dem Chicagoer Preis (30. Januar 6,09 für einen Zentner) liegt. Ebenso ist der Preis für Weizenmehl, der bis Anfang Januar noch um 10 Proz. über den New Yorker Preis hinausging, seitdem be-trächtlich gesunken. Am 31. Januar unterschritt er mit 22,63 Mk. für 100 Kg. die New Yorker Rotierung (24,80 Mk.) um 8 Proz.

Auch in den deutschen Kohlen-, Eisen- und Stahlpreisen ist in den letzten Wochen ein Abbau erfolgt, der eine baldige Besse-rung der Wirtschaftslage erhoffen läßt. So liegt z. B. der Preis für Ruhrkohle für die Industrie, der Mitte Oktober den gleichartigen eng-lischen Preis um nahezu 105 Proz. überschritt, heute nur noch 8 Proz. höher als der englische Preis. In gleichem Zeitraum ist die Spanne zwischen den deutschen und den englischen Roheisen-preisen, die Mitte Oktober noch 23 Proz. betrug, so gut wie ge-fallen. Auch der deutsche Eisenerzpreis, der den gleichartigen eng-lischen Preis Mitte Oktober um 17—18 Proz. und Mitte Dezem-ber noch um 7 Proz. überschritt, hat diesen jetzt mit 130—140 Goldmark pro Tonne erheblich unter sichritten.

Bedenkt man, daß in den letzten 3 Monaten des Jahres 1923 die Reallohne der Bergarbeiter in allen Haupt-gruben in den 5 Hauptgebieten des Steinkohlenberaubes durch-schnittlich um 30 Proz. gesunken sind und damit von 89,22 Proz. des Vorkrisenlohnens im September auf 61,01 Proz. für ledige und von 75,44 Proz. auf 55,86 Proz. des Vorkrisenlohnens für verheiratete Häuser und Schläpfer im Durchschnitt zurückgegan-gen sind, bedingt man ferner, daß die Tariflöhne der Berg-, Bau-, Holz-, Metall-, Textil-, Fabrik-, Buchdrucker- und Reichsbetriebs-arbeiter im Durchschnitt von 67,16 Proz. im August für den ge-lernen Arbeiter auf 53,28 Proz. im November und für den un-gelernten Arbeiter von 86,35 Proz. des Vorkrisenlohnens auf 65,85 Proz. im November gesunken sind, so wird man auch aus dieser Tatsache eine Senkung der Produktionskosten der verarbeitenden Industrie entnehmen, die sich in einem Preisabbau und in der Zunahme der Erwerbsfähigkeit kennzeichnen wird äußern müssen.

Die Förderung in den Steinkohlenbergbaubetrieben des un-terbesten Deutschlands hat sich seit Beginn dieses Jahres erheb-lich gehoben. So erhöhte sich in Ober-Schlesien die Förderung vom 3.—25. Januar nach dem Inkrafttreten des Uebereinkom-mens über die Verhältnisse der Arbeitszeit, das von den Ar-beitern eine Mehrarbeit von 1½—2 Stunden verlangt, auf den Arbeitsstaat um 3170 Tonne, gegenüber einer arbeitsmäßigen Leistung von 27215 Tonne im Durchschnitt 1913 und 29748 Tonne im Durchschnitt 1922. Auch im Ruhrbezirk ist die Kohlen-Pro-duktion auf neuen Höhen, die infolge ihrer Lage die Möglichkeit haben ihre Förderung auf dem Weltmarken zu verkaufen, erheb-lich gehoben. Auf den Ibbenbücker z. B. wurde Anfang Janu-uar eine Leistung von 14—15 000 Tonne erreicht. Eine Körber-leistung, die annähernd der Tagesleistung der Gesamtleistung im Jahre 1913 von im Durchschnitt 0,89 Tonne pro Kopf entspricht.

beträchtigen will. Vorläufig hatte ja Herr Coleman selbst den Anfang gemacht und 5000 Mark der Schloßerrichtung geopfert, einer untergeordneten Teilorganisation der Arbeiter, die ihren größeren Gönnern kräftige Vorarbeit zur Erringung des zehn-Stunden-Tages leistet. Und Herr Coleman konnte sich diese Opferfreudigkeit auch leisten, denn er ließ ja ein ganzes Viertel-jahr seine Gehilfen kurz arbeiten und schickte sie mit vier Tage-löhnen nach Hause.

Doch auch dieses nur nebenbei. Was heute viel wichtiger ist, ist die Tatsache, daß sich das Blatt des Herrn Coleman zwei Tage nach der Wahl schon erdreistet, für die Verfechtung des Wahlrechts einzutreten. Wir wissen ja, daß der Handlanger des Herrn Coleman seit je das Unmögliche möglich gemacht hat, aber daß seine völkische Eigenheit so weit ging, um dreißig und frech die knappe rechtskonservative Mehrheit eines Mandates willen zu einem Verfassungsraub zu animieren, das trauen wir ihm wirk-lich nicht zu. Der Mann stiftet nämlich an der Reichstimmern herum, die den Vintsparteien (1464) zwei Mandate, den Rechts-parteien (2105) aber nur ein Mandat brachte. Er schreibt:

Die Idee des Verhältniswahlrechts fordert es, daß dieses Wahlrecht ohne Verzug gut gemacht wird. Und da Verände-rungen dieses Wahlgesetzes mit einfacher Mehrheit beschlossen werden können, so ist jetzt nach der Brechung der sozialistischen Mehrheit auch die Möglichkeit gegeben, das Gesetz in entsprechen-der Weise zu verbessern. Es ist dies ein einfaches Gebot der Gerechtigkeit, wie wieder durch die diesmaligen Bürgerrechts-wahlen klar erwiesen worden ist. Denn 2105 Stimmen sind eben mehr als 1464 Stimmen, und wenn drei Mandate für die Reichstimmern zur Verfügung stehen, so muß die Möglichkeit ge-gaben sein, dann schon für die 2105 Reichstimmern zwei Mandate und für die 1464 Stimmen nur ein Mandat zu verteilen.

Ein Mann, der 20 Jahre lang seelenergründet zwisch, wie die Lübbische Bevölkerung durch gemeinen Wahlrechtsraub rechtlos ge-macht war, wagt es heute, Rechtsmoral zu predigen. In all der langen Zeit, in der diese Colemanische Stütze ihr Talent ver-spritzte, wagte sie es nicht mit einer Zeile, einen Ton über Wahl-ungerechtigkeit zu vernehmen zu lassen. Und heute, ehe die neue Bür-gerschaft zusammengetreten ist, macht man im General-Anzeiger Stimmung dafür, die Macht gleich im ersten Zuge voll zu ge-

nicken und den Rollen zu zeigen wie der „Alte“ anstalt ist. Wir wissen nicht, wie die Aufbauarbeiten die Fortschritt ihres Mandanten aussähen, aber eine derartige politische Krämerei schon im ersten Stuß wird ihnen doch kaum genehm sein.

Diese erste Leuchtraterie dümmelhafter Politikerei wird gewiß Aufsehen erregen, obwohl General-Anzeiger-Kritik nicht sehr hoch im Kurse steht. Der Aufsatz ist aber symptomatisch. Wir unterlassen keine eine Anteilnahme darüber, wie sich die sogenann-ten Siegerparteien zu der empfindlichen Ausnutzung neuermordener Macht zur Wahlrechtsverfechtung stellen. Die Wähler selbst werden aber aus der Stichprobe erleben wie sehr sie von der schwindelhaften Wahlreform mit Unterstützung der reaktionären Presse betrogen worden sind. Wenn dies nicht genügt, dem wird die Zeit noch weitere Beweise bringen.

### Landesversicherungsanstalt der Hansestädte.

Am 4. Februar fand in Lübeck im Verwaltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte die erste öffentliche Sitzung des im vorigen Jahre neu gewählten Ausschusses statt. An Stelle des am 31. Januar 1924 in den Ruhestand getretenen bisherigen Vorsitzenden des Vorstandes, Geheimrat Bielefeldt, er-nannte Landesrat Helms den Geschäftsbereich für 1922. Da-nach konnte die Versicherungsanstalt im Jahre 1922 neben den gesetzlichen auch die freiwilligen Leistungen in dem früheren Umfang und nach den alten bewährten Grundätzen durch-führen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1923 dagegen brach wie Landesrat Helms des Näheren ausführte, die Finanzkraft der Versicherungsanstalt unter dem Einfluß der rasenden Geldent-wertung, mit der die — zunächst von der Reichsregierung allzu-lang hinausgeschobenen — Beitragserhöhung nicht Schritt halten konnte, vollständig zusammen. Die 3 Lungendiskussionen im Harz und Westerland auf Eilt mußten Mitte August geschlossen und die Heilfürsorge auf ein ganz geringes Maß beschränkt werden. Nur mit großer Mühe gelang es die beiden Kinderheime in Groß-Hansdorf mit finanzieller Hilfe der 3 Hansestädte im Be-trieb zu halten. Dabei wurde das eine Heim zum Teil mit lungenerkrankten Frauen belegt, während für lungenerkrankte Männer eine Reihe von Plätzen in fremden Anstalten bereit gestellt wurden.

Infolge der Geldentwertung verloren leider auch die von der Versicherungsanstalt gewährten Renten zeitweilig fast ganz



im Schiffbauhaus (Hamburg) hiermit ein, indem wir gleichzeitig bemerken, daß sämtliche Betriebe der Nordb. Gruppe geschlossen werden müssen, wenn nicht innerhalb 14 Tagen eine vom wirtschaftlichen Bedürfnis der Betriebe gerecht werdende Regelung der Arbeitszeit erfolgt. Hochachtungsvoll: Dr. Nischke.

Die Antwort der Zentral-Werks-Kommission hat folgenden Wortlaut:

„Wir bestätigen den Eingang Ihres Schreibens vom 5. Februar 1924 (Tab. 1767) nebst der Berücksichtigung vom heutigen Tage, betr. Tönning. Zu Ihren Bemerkungen bemerken wir folgendes:

Wir protestieren dagegen, daß die Nordb. Gruppe trotz Bestehen eines Tarifvertrages dazu übergeht, eigenmächtig Löhne festzusetzen und eine neue Ortsklasseneinteilung vorzunehmen. Der tarifliche Zustand ist durch den vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärten Schlichterspruch, der auch vom Landgericht Hamburg und diversen Gewerbegerichten als rechtsgültig anerkannt ist, befestigt. Die Mitglieder der Nordb. Gruppe haben sich bisher der Durchführung der Bestimmungen des Tarifvertrages widerrechtlich widersetzt. Die Bestimmungen des Abschnittes D, Löhne, sind von Ihnen nicht gekündigt und somit fehlt jede Rechtsgrundlage für das Vorgehen der Norddeutschen Gruppe.

Wir bedauern diese rechtswidrige Handlung der Norddeutschen Gruppe aufs tiefste; denn Ihr Verhalten ist im höchsten Grade geeignet, das Vertrauen, das zwischen Vertragschließenden vorhanden sein muß, zu untergraben. Wir verweisen ferner darauf, daß Ihre Vertreter in der Verhandlungskommission im Laufe der letzten Monate wiederholt abgetreten haben, sich mit uns an den Verhandlungstisch zu setzen, weil bei einzelnen Werften anzusehen ist, daß tarifmäßige Zustände von Seiten der Arbeiter nicht gewahrt sind. Da der letztere Umstand seit einem Monat bei den Mitgliedern der Norddeutschen Gruppe in verstärktem Maße zu verzeichnen ist, bedauern wir, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir nicht in der Lage sind, Ihrer Einladung zur Verhandlung über eine Neuregelung der Arbeitszeit zu Freitag, den 8. Februar 1924, Folge leisten zu können.

Wir betonen ausdrücklich und wiederholt, daß wir zu Verhandlungen jederzeit bereit sind, wenn Ihrerseits der tarifmäßige Zustand hergestellt ist. Ferner nehmen wir Kenntnis davon, daß Sie beschließen haben, die Werften zu schließen, wenn nicht innerhalb 14 Tagen eine dem wirtschaftlichen Bedürfnis gerecht werdende Regelung der Arbeitszeit erfolgt ist. Wir weisen uns frei davon, zu dem vorliegenden Tarifkonflikt mit beizutragen zu haben; vielmehr stellen wir ausdrücklich fest, daß die Tarifverhandlungen einzig auf Seiten der Norddeutschen Gruppe liegen.

Wenn dieses rechtswidrige Verhalten Ihrerseits noch durch Schließung der Betriebe übertrieben werden soll, dann wird die Norddeutsche Gruppe hierfür der Öffentlichkeit und vor der Rechtsauffassung eines jeden auf Treu und Glauben haltenden Staatsbürgers die Verantwortung allein zu tragen haben. Hochachtungsvoll: Die Zentral-Werks-Kommission. A. U. gez. Herm. Remptens.

Aus dieser Antwort geht hervor, daß es die Werksleiter mit Gewalt zu einem Konflikt treiben, der sich nicht mehr umgehen läßt. Wertarbeiter! Sorgt deshalb für eine geschlossene Abwehr durch Stärkung eurer gewerkschaftlichen Organisation!

**Neues Schlichtungsverfahren der Seeschiffswerften.** Die von den Arbeitgebern der Seeschiffswerften vorgeschlagenen Verhandlungen zwischen den Parteien über die Neuregelung der Arbeitszeit sind nicht zustande gekommen. Die norddeutsche Gruppe des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller hat daher zur Durchführung der Schlichtungsverfahren die Bestellung eines besonderen Schlichters beim Reichsarbeitsministerium beantragt. Dieses hat jetzt die Streitigkeiten dem Schlichter für den Bezirk Hamburg übertragen.

## Gewerkschaften.

**Wiederaufbau in den Gewerkschaften.** Wirtschaftskrise und Geldentwertung hatten die Gewerkschaften aktionsunfähig gemacht. Die Spaltungsarbeit der kommunistischen „Einigungsapostel“ tat das ihrige. Das Jahr 1923 war für die Gewerkschaften ein schweres in jeder Beziehung. Es gab in der schlimmsten Inflationszeit Verbände, die selbst mit der Abkaffung von Ver-

## Konferenz des 3. Unterbezirks

am Sonntag, den 2. März, vormittags 10 Uhr, in Curin, Hotel Stadt Kiel (Markt).

### Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über den Stand der Organisation. Referent: der Sekretär.
  2. Die politische Lage und die bevorstehenden Wahlen. Referent: Genosse O. Egerstedt-Kiel.
  3. Kandidatenvorschläge für die Reichstags- und Landtagswahl.
  4. Sozialdemokratie und Marxfrage. Referent: Landtagsabgeordneter Jürgens.
  5. Delegation zum Deutschen Parteitag.
  6. Neuaufbau der Initiativkommission und Verchiedenes.
- Sämtliche Ortsvereine des Unterbezirks müssen auf dieser wichtigen Tagung vertreten sein. Die bisherigen Mitglieder der Initiativkommission kommen eine Stunde vorher im Tagungssaal zusammen. Weitere Informationen für die Ortsvereinsvorstände werden in einem Mitteilungsblatt gegeben, worauf hierdurch besonders hingewiesen wird.

A. U. Nischke.

Sammlungen zugewie Sparsamkeit haben müssen, weil die Sozialisten eine partei Besetzung der Rollen darstellten. Die Gewerkschaften konnten gar nicht, aber nur in stark verringertem Umfang erlangen.

Die Sozialisierung der Währung ermöglicht ein Wiederaufleben der Organisationsfähigkeit, die die Grundbedingung für den gewerkschaftlichen Erfolg darstellt. Mit der Restrukturierung der Wirtschaft verknüpft wird auch eine Wiederaufbau der Organisationskräfte verbunden sein. Eine gute Konjunktur ist die Voraussetzung für eine gute Gewerkschaftsarbeit.

Wer nicht darauf allein dürfen wir uns verlassen; die tätige Mithilfe jedes einzelnen ist notwendig. Die alten Gewerkschaften haben ihre Organisationsherrenschicht, müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie wieder einmal die Pioniere sein müssen: Ueberwindung des Nihilismus auf der Arbeitstätte, Initiation in Werksratsverhandlungen, auch in der Ferne. Meist ist der Erfolg dort besser, als in großen Versammlungen, wo die persönliche Eigenart des einzelnen nicht berücksichtigt werden kann. Daneben muß von den Organisationen systematisch eine Fortbildung der Neugewonnenen bei jeder Gelegenheit, in jeder Zusammenkunft betrieben werden.

Die Gewerkschaften waren zu sehr in die Breite, nicht genug in die Tiefe gegangen. Das rückt sich. Es darf nicht wieder passieren, daß jeder, der ohne Sinn und Verstand Oppositionsreden hielt, Reden und Nachläufer fand, nur weil Teile der Gewerkschaftsmittelklasse in ihrer eigenen Organisation nicht Reife erlangt, und weil sie zuweilen Sinn, Zweck und Weisheit der Arbeiterbewegung überhaupt noch nicht erfaßt hatten.

Die Besetzung der Wirtschaft wird aber auch den kommunistischen „Gewerkschaftsreparatur“ den Initiativkommissionen entstehen. Die Erfolge der Arbeiterbewegung in den Verbänden der Kupfer- und Zinnarbeiter, der Textilarbeiter, der Buchbinder und der Gemeindefabrikanten zeigen, daß die Initiative für die Erneuerung der Organisationsfähigkeit ist. Es fällt niemandem ein, eine gesunde Kritik zu unterbinden. Von überzeugten Gewerkschaften in Form der Arbeiter und Weisheit in organisationsfördernder Arbeit ausgeht, wird sie sich von Vorteil sein. Verlassen aber keine gewöhnliche Verfahren und ihr verfehlter Mutmaßung bei ihrer Genesung, die statutarisch vorgeschriebenen Rahmen der Organisationen, muß ihnen der selbstgewählte Weg aus den Verbänden erwiesen werden; der Selbsterhaltungstrieb wird hier zur Selbsthaltungsmittel.

Der Wiederaufbau der Gewerkschaften ist nicht nur nötig, er ist jetzt auch möglich. Vorbedingungen zum Anfang sind genug vorhanden.

Gewerkschaftsgegnern, fangt an!

## Vermischte Nachrichten.

**Uniaten von Aigunern.** Aus Berlin wird gemeldet: Vor einigen Tagen lief bei der Göttinger Staatsanwaltschaft die Meldung ein, daß die achtjährige Tochter des Führers eines Aiguner Stammes, die im dortigen Krankenhaus gestorben sei, infamatisch von dem eigenen Vater, dem Stammeshauptmann

Weiß und von seiner Frau zu Ende gebracht worden sei. Das Kind war mehrere Tage vorher in das Krankenhaus eingeliefert worden und schließlich unter ärztlichen Quälen gestorben. Die Obduktion ergab, daß das Kind auf geradezu bestialischer Art gepeinigt und mißhandelt worden war. Der ganze Körper war über und über mit Wundmalen und Malen bedeckt. Daraufhin wurde nach den Eltern gefahndet. Sie wurden in Berlin festgenommen und festgehalten, in ihrer Grausamkeit soweit gegangen zu sein, daß sie es noch fürsterlichen Glückwünschen auf einen glücklichen Tod waren und darauf festhielten. Erst als das Kind im Sterben lag, ließen sie es nach dem Göttinger Krankenhaus gebracht haben. Weiß und seine Frau, sowie der ganze Stamm, der zu ihnen gehörte, sagten aus, daß die Anschuldigungen auf einen Mißbrauch des mit ihrem Stamm verbundenen Totmannstammes zurückzuführen seien. Der Weichhärzige Stamm hat nun aus Rücksicht gegen Totmann erlassen und ihn seinerseits eines schweren Verbrochens beschuldigt. Totmann, der jetzt mit seinem Stamm in Halle weilt, wurde gleichfalls verhaftet.

Das neueste Werk von Richard Strauß, die Oper „Intermezzo“, wird seine Uraufführung in Wien gelegentlich eines Musikfestes erleben das die Stadt Wien im Mai zur Feier des 60. Geburtsjahres des Komponisten zu veranstalten beabsichtigt. Die Oper ist auch für einen Preis von 50.000 Dollar nach Amerika verkauft worden.

Die Ku-Klux-Klan. Die Ku-Klux-Klan wird gemeldet, daß die Mitglieder des Ku-Klux-Klan eine Expedition gegen die Stadt Herrin in Illinois unternommen haben, um diese zu zwingen, sich der Abkündigung auszusetzen. Im Laufe eines Kampfes, der sich dabei entwickelte, wurde der Führer der Expedition getötet und einer seiner Helfer schwer verwundet. Der Kampf endete mit dem Sieg der Ku-Klux-Klan, die sich der Stadt bemächtigt. Der Gouverneur von Illinois hat darauf neue Kompanien Militärs und eine Kavallerieabteilung nach Herrin geschickt, um die Stadt wieder zu nehmen. Nach Einnahme der Stadt durch die Ku-Klux-Klan verweigerten diese allen denjenigen den Zutritt zur Stadt, die nicht Anhänger ihrer Bewegung sind. Als die Regierungstruppen erschienen, nahmen die bestimmten Truppen des Ku-Klux-Klan den Kampf auf.

**Die rotgestempelten Tausendmarkscheine der Baneresfrau.** Mit den rotgestempelten Tausendmarkscheinen wird immer noch Schwandel getrieben. Namentlich auf dem Lande geht noch immer die Sage, daß diese Scheine einen hohen Wert haben. So hatte ein Bauer 52 Stück zusammengepackt und dachte damit ein gutes Geschäft zu machen. Zu diesem Zweck kam er mit seiner Frau nach Berlin. Während er selbst bei Verwandten am Oranienburger Tor blieb, ging die Frau nach der Grenadierstraße, um einen Käufer zu suchen. Sie fand auch bald einen jungen Galizier, der ihr für jeden Tausendmarkschein 80 Rentenmark versprach. Das Geschäft sollte, wie üblich, auf einem Hausflur abgeschlossen werden. Der Galizier nahm die Scheine in Empfang, ging die Treppe hinauf, um die Rentenmark zu holen, und verschwand durch einen zweiten Ausgang. Nach langem Warten suchte ihn endlich die Frau, fand nun auch den zweiten Ausweg, aber nicht mehr den Galizier. Zwei holte sie ihren Mann und beide machten sich auf die Suche. In der Gos- und Münzstraße hatten sie auch das Glück, den Schwindler zu sehen. Die Frau rief: „Mein rotes Geld! Da ist er ja!“ Neugierig liefen die Menschen um sie zusammen, um zu erfahren, was das für rotts Geld sei und was es damit auf sich habe. Als sie Auskunft erhalten hatten, wollten sich alle auf die Raod machen, aber der Gauner war spurlos verschwunden.

**Von der Kohheit der Menschen.** — Eine Hinrichtung mit Giftgas. In Carson City der Hauptstadt des Staates Nevada, hat in der vergangenen Woche die erste Hinrichtung mit Gas stattgefunden. Ein Chinese, Gee Jon, der wegen Mordes zum Tode verurteilt war, wurde auf diese neuartige Weise aus dem Leben befördert. Nach einem Reiterbericht wurde die Exekution in einem Raum des Gefängnisses vorgenommen, in dem man den Delinquenten an einem Stuhl gefesselt sieht. Das tödliche Gas wurde dann in den hermetisch verschlossenen Raum hineingelassen, während offizielle Zeugen durch zwei Fenster zusahen. Der Verurteilte schnappte ein paar Mal nach Luft, bewegte dann noch mehrmals den Kopf, der schließlich schwer auf die Brust niederfiel. Nach dem ärztlichen Befund hatte der Mann innerhalb 30 Sekunden das Bewußtsein verloren, jedoch war erst nach Verlauf von sechs Minuten der Tod eingetreten. Ubrigens hatte man sich zur Anwendung dieser neuen Hinrichtungsart erst ent-

## Die Fürstin Rusalka.

Von Frank Wedekind.

„Dich wunderst es, wie ich dazu gekommen bin, Sozialdemokrat zu werden und einen Sozialistenführer zu heiraten?“ sagte die junge Fürstin Rusalka zu ihrer Freundin, der erst seit kurzem verheirateten Baronin Hohenwart. „Der Grund lag darin, daß meine erste Ehe mit dem Herzog von Galliera kinderlos blieb.“

„Aber ist denn das ein Grund?“ fragte die Baronin errötend.

„Vielleicht ist meine ganze Jugendgeschichte daran schuld,“ sagte die Fürstin. „Sie läßt sich allerdings etwas schwer erzählen. Als Kind war ich sehr von meiner persönlichen Würde eingenommen. Ich konnte nichts Höheres auf der Welt als mich selbst. Im Spiegel belah ich mich wie ein Heiligtum. Dabei war ich lustig und tollkühn, aber über gewisse Dinge verstand ich keinen Scherz. Mein innerer Stolz häuete sich dagegen auf, wie sich ein Pferd vor einem häßlichen Tier aufbläht. Das wurde mein Verhängnis. Als meine Schwester Amelia eines Abends mit mir darüber zu sprechen begann, wie wir Menschen entstehen, da hätte ich sie erwidern mögen. Ich war sehr gläubig und unterhielt mich oft stundenlang in persona mit dem lieben Gott. Ich hatte die unerlöschliche Ueberzeugung, daß der liebe Gott mich geschaffen habe. Ich sagte mir, was die Menschen machen, das hat keine Seele. — Amelia und ich wuschen auf dem Schloß Schwarzened in Böhmen auf von aller Welt abgeschlossen. Wir hatten niemand um uns, als einen verdohtenen Haushofmeister und eine zu Eis gefrorene Gouvernante. Ich weiß nicht, wie Amelia zu ihrer Weisheit kam. Sie war allerdings zwei Jahre älter wie ich und did und phlegmatisch und faul. Eines Abends erzählte sie mir, die Müllerstochter im Dorf habe ein Kind bekommen. Ich war empört. Ich sagte ihr, das sei nicht möglich. Unsere Eltern hätten sich in der Kirche vor dem Altar trauen lassen; deshalb habe Gott ihnen Kinder geschenkt, und noch deshalb, weil sie die ersten Jahre ihrer Ehe zusammenlebten. Es war mir nicht anders, als wolle Amelia mir alle Berechtigung zum Dasein nehmen. Witten in der Nacht hat ich zu Gott, er möge mir beistehen, daß ich recht habe und nicht Amelia, und ich hörte deutlich eine Stimme in mir: Du hast recht, Rusalka; du hast ganz recht. — Und als mir meine Schwester die nächsten Tage wieder mit ihren naturwissenschaftlichen Erklärungen kam, da schwur ich ihr bei mir allem und beim lieben Gott, ich wolle es ihr beweisen, daß es keine unehelichen Kinder in dieser Welt gebe. — Amelia lachte, aber mir war so ernst um meine Ueberzeugung, ich fühlte einen so feurigen Begehrnis in mir, daß ich Tag und Nacht die Gelegenheit herbeisehnte.“

Am Weihnachtstag kam immer mein Vater mit seinem ganzen Hof von Wien herüber zur Jagd. In jenem Winter brachte er den Herzog Galliera mit. Ich war sechzehn Jahre alt. Gleich am ersten Tage nahm ich ihn mit zum Kanalar. Er war achtundzwanzig Jahre alt, sehr gewandt und aufmerksam, und erleichterte mir meinen wahnwitzigen Voratz auf alle erdenkliche Weise. Amelia, mit einem jungen Leutnant aus Budapest, hielt sich immer in unserer Nähe. Nach drei Tagen war das Unglück geschehen. Ich erzählte es ihr noch am selben Abend. Sie wurde

taubstumm und fiel in Ohnmacht. Dann meinte und schluchzte sie die ganze Nacht, schlug sich vor die Brust und zerwühlte sich das Haar, so daß ich alles, was ich an Seelenkraft hatte, erschöpfte, um sie zu trösten. Natürlich half es nicht viel, aber ich blieb so fest in meiner Zuversicht, daß sie schließlich, wie vor einem höheren Wesen, vor mir niedersank und meine Arme umflamerte.

Nach Neujahr zog das wilde Heer wieder ab. Dem Herzog hatte ich, nachdem ich Amelia zum Augenzeugen meiner Wahnsinnigkeit gemacht, kaum mehr eines Blickes gewürdigt. Er fand sich mit aller erdenklichen Bescheidenheit in seine Zurücksetzung.

Dann kam der Frühling, und manchmal wurde mir doch bann. Ich hat den lieben Gott, er möge mich in einem Glauben an ihn wandeln werden lassen. Immer wenn ich an die Weihnachtstage und den Herzog zurückdachte, überkam mich Zweifel; aber ich hatte nicht die geringste Ursache dazu. Und schließlich, es war an einem Septemberabend auf der Albane, da saute ich zu meiner Schwester: Jetzt steht du, daß ich recht habe. Jetzt las mich in Zukunft mit deiner Meinung in Frieden. — Sie hatte kein Wort mehr über diese Dinge gesagt. Sie sah mich groß an, und dann fiel sie mir um den Hals und küßte mich ab.

Aber um Weihnachten, als der Herzog mit meinem Vater zur Jagd kam, da ertritten mich ganz andere Empfindungen, die ich noch gar nicht erkannt hatte. — Mein Vater überraschte uns, und der Herzog hielt um meine Hand an.

Unsere Witterwochen verlebten wir in Neapel. Ich war sehr, sehr glücklich. Dann zogen wir uns auf das Schloß Eggersdorf in Mähren zurück, um abgeschlossenen von allem Verkehr. So lang es uns gefallen sollte, nur unserm Glück zu leben. Ich sehte mich nach einem Kinde, wie sich ein junges Weib nur danach sehnen kann. Es erschien mir gar nicht denkbar, daß mir jetzt diese Wonne nicht bejeden sein sollte. Während des ersten Jahres sprach ich auch täglich davon, wie von etwas, was so sicher eintreffen mußte, wie der Schnee und der Frühling. Es traf nicht ein. Ich betete ganze Nächte hindurch; ich lag auf den Knien und beschwor den lieben Gott unter heißen Tränen, er möge mich lieber sterben lassen, als unserer Ehe seinen Segen verweigern. Es traf nicht ein. Dabei begann der Herzog mich schon ganz sonderbar anzusehen. Ich merkte es seiner Liebe an, daß sie kühler wurde. Wir langweilten uns. Dann kam meine Kusine, die Gräfin Teleda aus Wien zu uns zu Besuch. Dem Herzog war sie entsetzlich, aber für mich war sie eine ganz neue Welt. Sie hatte alles gesehen, was in Europa geschrieben worden: Ibsen, Tolstoi, Zola, Dostojewski, Nietzsche, Sudermann; sie war eine wandernde Bibliothek. In sechs Wochen hatte sie eine ebenso fantastische Mitteilungs aus mir gemacht, wie ich vorher eine gläubige Katholikin gewesen war. Und als ich nicht eine Spur, nicht einen Strahl von Glauben, von Gewißheit mehr in mir fühlte, als ich alles verloren, was mich bei dem schweren Unglück hätte aufrecht erhalten können, da wurde ich gewahrt, daß sie derweil meinen Gatten für sich gewonnen hatte und schon ein Kind von ihm unter dem Herzen trug.

Ich wurde bestunungslos nach Wien gebracht. Wochenlang lag ich im Fieber. Nach meiner Genesung fuhr ich zu meinem Vater um ihn zu bitten, er möge sich meiner Scheidung annehmen. Bei dem Worte „Scheidung“ wies er mir den Weg, den ich

gekommen. Darauf reiste ich hierher, nach Berlin, um mich hier an einen Rechtsanwalt zu wenden, begegnete aber von der ersten Stunde an, in welche Gesellschaft ich gehen mochte, nur Geistesfänger in der Art, wie Teleda eines war. Ich erlief mich wie ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, das an einem unbeachteten Orte zufällig erhalten geblieben war. Mich befehle ein Feuer-eifer für alles Moderne. Ich schnitt mein schönes Haar ab, trug kein Korsett mehr, ging in Männerkleidern auf den Künstlerinnenball und schrieb über die Frauenfrage. Ehe ein Jahr verging, trat ich in öffentlichen Verammlungen auf.

In der Premiere von „Hedda Gabler“ lernte ich Dr. Kappert kennen. Wenige Tage darauf hörte ich ihn in einer sozialdemokratischen Versammlung reden. Dann beehrte er mich. Seine ersten Worte waren eine herzynische Verwünschung bei der Weiblichkeit, die in mir lebte, bei dem hohen Verles, als Frau einen Mann glücklich zu machen, ich möchte doch dieses wüste Treiben aufgeben. Er sagte, ich handle gegen meine Natur, das möge für andere ganz gut sein, aber nicht für mich. Anfangs wehrte ich mich im Dienste unserer Sache, aber er hatte mich so ganz und gar durchschauert, ich sah ihm gegenüber wie ein Kind, dem man seine Unart weißt. Bei seinem dritten Besuch hat er mich, seine Frau zu werden. Ich gab ihm einen Korb, so sehr ich ihn lieben gelernt hatte. Wo ich hinkam, erzählte man mir von ihm; ganz Berlin schwärmte für ihn, den Volkstribun, den künstlichen Staatslenker. Bei einer Parade Unter den Linden sah ich mit an, wie ihm das Volk tausendfältig zujubelte. Ich hörte Arbeiter untereinander darüber sprechen, daß dem Manne nichts teurer auf dieser Welt war, als seine hohe Lebensaufgabe, und ich wußte, was ihm nachdem das Teuerste war. Aber ich hatte keinen Mut mehr; ich fühlte mich ausgeschlossen von allem Menschenglück, weil ich daran zweifelte, daß ich je einem Manne Kinder schenken könnte.

Dann kamen die entsetzlichen Tage, die ich erlebte. Ich beschloß zu sterben, ich nahm Morphium. Man schaffte mich in die Klinik. Als ich zu mir kam, schrie ich auf vor Jammer darüber, daß es umsonst gewesen. Aber da stand er neben mir und beugte sich über mich. Die Ärzte liegen uns allein, und da — da schwand meine Kraft wie nichts dahin, ich weinte und weinte an seiner Brust und erzählte ihm alles.

Ich beschwor ihn, mich abtreiben zu lassen, aber er ließ mich keinen Tag mehr allein. Er erzählte mir damals Dinge, an die er selbst nicht glaubte, um mich zu trösten. Und schließlich — ich wachte, wenn es noch irgendein Glück für mich zu erwarten gab auf dieser Welt, so war es bei ihm — da fiel ich ihm um den Hals und ließ mich von ihm küssen, so grenzenlos unwürdig ich mir selber dabei erachtete. Wer ließen uns trauen; er bestand darauf, daß wir uns auch öffentlich trauen ließen. Ich verstand ihn sehr gut, aber ich wagte kein Wort einzusprechen. Und jetzt... Die Fürstin erob sich rasch, ging ins Nebenzimmer und hoste den roten, kleinen, blaueingigen Sozialdemokraten aus seiner Wiege, der die junge Baronin, die sich gleichfalls erhoben hatte, schon mit den ersten Bliden maß.

„Jetzt denke dir mein Glück!“ Die Baronin lächelte. „Mir wäre ein kleiner Baron doch unendlich lieber — und sollte es auch nur eine kleine Baronette werden.“

Flößen, nachdem man zuvor das Experiment an einer Kage vorgenommen und festgestellt hatte, daß sie schmerzlos nach 15 Sekunden verendet war. — Und so etwas nennt sich Christlich!

Gegen die spanischen Stiergefächte. Wie aus Barcelona gemeldet wird, dürfte in diesem Jahre in Spanien eine starke Agitation einleiten zur Abschaffung der Stiergefächte, oder wenn der Widerstand allzu groß sein sollte, wenigstens zur Milderung der dabei regelmäßig vorkommenden Brutalitäten. Schon seit mehreren Jahren besteht in Spanien ein Verein, der sich diesen Kulturfortschritt als Ziel gesetzt hat, aber es war ihm unmöglich, auch nur den geringsten Einfluß zu gewinnen. Jetzt ist es gelungen, den über das ganze Land verbreiteten Tierkühnverein für die Angelegenheit zu gewinnen, und man erwartet von dem Zusammengehen der beiden Vereinigungen einen energischeren Fortschritt. Freilich ist das Uebel so eingewurzelt, daß ein schneller Sieg so gut wie ausgeschlossen erscheint.

Galgenhumor. Bei der Direktion der UEG. in Henningsdorf fand sich dieser Tage ein Zettel folgenden Inhalts angeheftet:

**Einladung**  
zu dem am 28. Februar stattfindenden  
Konzert des UEG.-Orchesters.

1. A. Rindigungs-marsch (mitzusingen von 60 Proz. der Beamteten).
2. Hungerspolonaise (für Unterernährte stehen Krankenstühle bereit).
3. Hymne an die Arbeit.
4. Phantasien über die Gehaltszahlung („Was frag' ich viel nach Geld und Gut“).
5. Variationen über das Thema „Ich habe die Nase voll“.
6. Klage-lied der Betriebsräte („Ich hab' mich ergeben“).

Am Ende Gemeinsamer Schluffgesang:  
„Wer hat dich, du mein Gehalt,  
Abgebaut von hoch da oben?“

(Es wird dringend gebeten, das Konzert nicht durch Magenkurren zu stören. — Der Reinertrag ist für die notleidende UEG.-Direktion bestimmt.)  
Beginn nach Surcausschluß (10 Uhr abends). — Ende kurz vor Dienstanfang (7 Uhr morgens).

Der Anthropologe Felix von Lushan, der langjährige Direktor der anthropologischen Sammlungen des Berliner Museums für Völkerkunde und ordentliche Professor an der Berliner Universität, ist am 7. Februar kurz vor Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres gestorben. Lushan hat sich um die völkerkundliche Erforschung Vorderasiens, Ägyptens und Südasiens unermüßliche Verdienste erworben. Viel Beachtung gefunden hat sein vor einem Jahre veröffentlichtes Werk „Völker, Rassen, Sprachen“, das auf streng wissenschaftlicher Grundlage mit den schwindelhaften Rassentheorien gewisser Agitatoren aufräumt.

Diebstahl in einem Berliner Hotel. Am Montag wurden in einem Hotel in der Chausseestraße der 18 Jahre alte Baugewerkschüler M. aus Zehlendorf und seine Geliebte, die 27 Jahre alte Kassiererin K. mit Schußverletzungen in den Schläfen tot aufgefunden. Der junge Mann hatte erst seine Geliebte und dann sich selbst erschossen. Die Ermittlungen ergaben, daß die Eltern des 16jährigen jungen Mannes wegen des Alters- und Standesunterschiedes ihre Einwilligung zu einer Heirat nicht geben wollten.

Frauenmord. Im Hause Lysnarstraße 15 in Berlin wurde die 58 Jahre alte Frau Riban in ihrer Wohnung im entleerten Zustande — sie war nur mit Strümpfen bekleidet — mit einer tiefen Stichverletzung in der linken Halsseite und mit mehreren schweren Verletzungen im Vorder- und Hinterkopf in einer großen Blutlache neben dem Bette liegend tot aufgefunden. Man vermutet, daß es sich um einen an der alten Frau begangenen Lustmord handelt.

**Hypnose-Verbrechen.**

Ein hypnotisches Verbrechen, das in Potsdam von einem Privatgelehrten Lehlies an einem jungen Mann begangen sein soll, erregt die allgemeine Aufmerksamkeit und stellt die schon so viel besprochene Frage zur Erörterung, inwiefern es überhaupt möglich ist, diese Hypnose zur Anführung zu Verbrechen zu missbrauchen. Es gibt Gelehrte, die diese Möglichkeit überhaupt ablehnen, andere wieder halten sie für sehr wahrscheinlich und glauben, daß hypnotische Beeinflussung bei Verbrechen sehr viel häufiger vorkommt, als man annimmt.

In seinem bei Felix Meiner in Leipzig erschienenen Werk „Von den übernatürlichen Dingen“ teilt Oberhard Suchner einige Verbrechen mit, die zweifellos durch Hypnose ausgelöst wurden, und kommt zu dem Schluß: „Eine hypnotische Suggestion kann durch Auto-suggestionen des Schlafenden aufgehoben werden. Einer verbrecherischen Suggestion werden in den meisten Fällen bei Nichtverbrechern erhebliche Auto-suggestionen im Wege stehen, aber es wird verfehlt sein, aus dem Stauffgah dieser Auto-suggestionen ohne weiteres Rückschlüsse auf den Charakter zu ziehen. Es scheinen hier vielmehr noch andere, bisher noch nicht genügend gewürdigte Momente mitzusprechen. Es kommt dazu, daß diese Auto-suggestionen dadurch ganz oder teilweise um ihre Wirkung gebracht werden können, daß die verbrecherische Suggestion durch irgendwelche fingierte Begründung in ein anderes Licht gerückt wird. Es ist also durchaus denkbar, daß ein reiner, tugendhafter Mensch unter hypnotischem Zwang ein schreckliches

Verbrechen begeht. Eine weitere Chance für den sich des Hypnotismus bedienenden Verbrecher geht dahin, von dem hypnotischen Schläfer Geheimnisse zu erfahren, die ihm der Wahende niemals offenbaren würde, denn der Hypnotisierte gibt sich in der Regel mit hemmungsloser Wahrhaftigkeit. Dieser letztere Fall wird, so romantisch er vielen klingen mag, häufiger vorkommen als der erste, zumal sich der Verbrecher wenigstens einzusetzen auf die Amnesie, d. h. Erinnerungslosigkeit, verlassen kann, die er seinem Opfer anbefehlen wird. Klarheit über den Tatbestand wird in der Regel erst durch eine neue Hypnose des Mediums, die die Erinnerung des ersten hypnotischen Zustandes heraufbeschwört, erzielt werden können. Es wäre natürlich unrecht, die Befahren der Hypnose zum Kinderstück aufzubauen zu wollen, aber sie sollten doch auch nicht auf die leichte Achsel genommen werden.“

Verbrechen sind schon zweifellos in der Hypnose begangen worden, wie der Fall des amerikanischen Pfarrers Carmichael beweist, der von dem Zimmermann Browning nach eigenen Angaben hypnotisiert worden war und sich von diesem Einfluß durch die Ermordung Brownings befreite. In Fort Smith beging eine Familie Turner Selbstmord durch Vergiftung. Während Mutter und Tochter starben, wurde der Vater wieder gesund und erklärte, er sei von einem gewissen Fazel zu der Tat und zur Abfassung eines Testaments gezwungen worden, in dem Fazel zum Erben des großen Turnerischen Vermögens eingesetzt wurde. Noch in aller Erinnerung dürfte das Attentat auf den Wiener Professor Wagner Jauregg im November 1920 sein, das von einem Hypnotiseur Senn inszeniert wurde, der einer Kinofrauen Mia Ota die Tat aufjuggerte, um den Professor von seiner Ungläubigkeit zu heilen.

**Neue Bücher.**

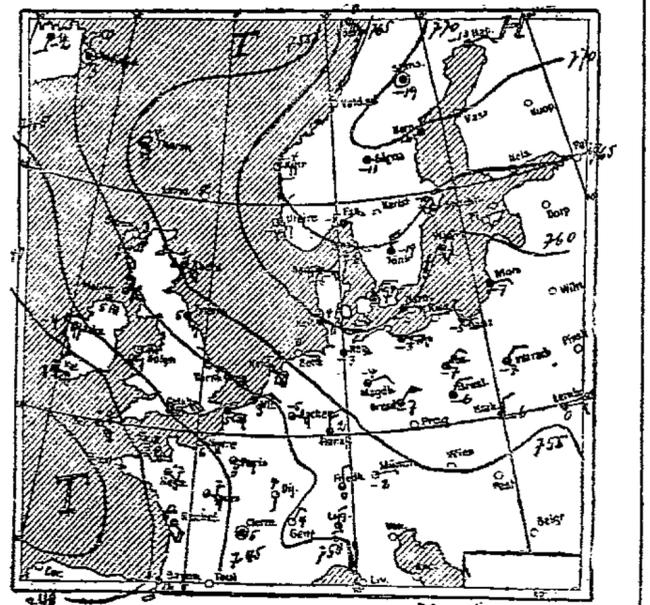
(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

„Arbeiter-Jugend“, Monatschrift des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Der Arbeiterjugend-Verlag hat trotz der Ungunst der Verhältnisse das Wagnis unternommen, mit Beginn des neuen Jahrgangs die Monatschrift des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands in bedeutend erweitertem Umfang und in erheblich verbesserter technischer Ausstattung herauszubringen. Das erste Heft dieser nunmehr im sechzehnten Jahrgang erscheinenden größten sozialistischen Jugendzeitschrift bringt eine Fülle von anregenden und belehrenden Artikeln für die proletarische Jugend. Die Zeitschrift, die ja in erster Linie die Aufgabe hat, dem jungen Arbeiter eine Einführung in die sozialistische Gedankenwelt zu geben, veröffentlicht in der Januarnummer mehrere in dieser Beziehung instruktive Artikel, wie „Politische Erziehung“ von E. Ollenhauer, „Kommunismus und Sozialismus“ von R. Korn, „Balala“ von Johannes Schult, sowie eine längere Betrachtung über Albrecht

**Wetterüberblick.**

Vorherige für den 13. und 14. Februar.

Schneefälle bei östlichen bis nordöstlichen Winden, zunächst groß, später Milderung.



**ERKLÄRUNG.**

☉ Wolken ☽ Nebel ☼ Nebeldecke ☽ Wolkig ☽ Bedeckt ☽ Regen ☽ Schnee ☽ Dunst ☽ Nebel ☽ Gewitter ☽ Stille ☽ Sehr leicht ☽ Leicht ☽ Mäßig ☽ Mäßig ☽ Frisch ☽ Stark ☽ Sehr stark ☽ Voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingeschlossenen Linien (isobaren) verbinden die Orte mit gleichem (auf dem Meerespiegel) Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Zürer von Friedrich Wendel mit wertvollen Illustrationen. Der Verlag hat die Absicht, es bei dem jetzt vorgenommenen Ausbau nicht nur zu belassen, sondern möglichst bald die Heftreihe noch umfangreicher herauszubringen, so daß zu erwarten ist, daß die Zeitschrift im Laufe des kommenden Jahres wieder in der guten und vielseitigen Ausstattung der Vorkriegszeit ihrem großen Leserkreis vorgelegt werden kann. Wir können jedem Jugendlichen und jedem Parteigenossen, der an dem Streben der Sozialistischen Kampfbewegung Anteil nimmt und sich über ihre Entwicklung auf dem laufenden halten will, empfehlen, die Zeitschrift zu beziehen. Das Einzelheft kostet 15 Pf.

Der Kulturwille. Für die Bildungsarbeit in der Partei fehlt uns in Deutschland ein reelmäßig erscheinendes Organ. Dielem Uebelstand ist das Leipziger Arbeiter-Bildungs-Institut — die Bildungsorganisation der UEG. und der freien Gewerkschaften in Leipzig — abzuhelfen mit der Herausgabe einer Monatszeitschrift, die den programmatische Titel „Kulturwille“ trägt. Sie erscheint am 1. Februar zum ersten Male, 1921 in Oktav, die Einzelnummer kostet 10 Pf., Jahresabonnement bei Zusendung unter Kreuzband 1,50 Mark. Unter Mitwirkung von Genossen, die in der Arbeiterbildung stehen, sucht sie mit gründlichen Artikeln über die Fragen der Arbeiterbildung megenwendend zu sein. Neben solchen Aufsätzen enthält sie einen belletristischen, einen kritischen und informativen Teil. Ueber ihre Art unterrichtet am besten einiges aus dem Inhalt der Nummer: G. Toller, Aus dem Schwabenbuch (Gedicht); G. Grisar, Schreie in der Nacht (Novelle); V. Hartig, Ueber die Möglichkeit proletarischer Kunst; Der Kulturwert des Achtsundzweigtages; Arbeiterferien; Witterber. Räte Kolwig; Dr. G. Fahn, Theaterveranstaltungen; Mitteilungen des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit; das Februarprogramm des Arbeiter-Bildungs-Instituts. Jede Nummer enthält eine Bildbeilage. Einzelbestellungen vorerst durch Postkarte an das Allgemeine Arbeiter-Bildungs-Institut in Leipzig, Braustraße 17.

**Marktberichte.**

Getreide. Hamburg, 12. Februar. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Am Getreidemarkte trat weiter Beruhigung ein, und das Interesse der Käufer erlahmte. (Weisse 1000 Kilo. Rentenmark 4,20 = 1 US. Doll.) Weizen 152—153, Roggen 134—139, Hafer 104—112, Winter- und Sommergerste 146—160 (ab inländ. Stationen einschl. Vorkommern), ausländ. Gerste 166—168, Mais 170—172 (frei Kaimagasin). Delfuchen: kulllos und wenig verändert.

Futtermittel. Hamburg, 12. Febr. Mais loco 8,50 R.-Mk., La Plata Mais April-Mai-Abladung 9,40 Guld., do. Mai-Juni-Abladung 9,22 1/2 Guld., Reisfuttermehl (24proz.) März, 1,35 Doll., Waisenfuchen loco 5,15 R.-Mk., Waisenfuchen, Febr.-März, in hoch. Gulden 7,35, Auslandweizenklee loco 4,15 R.-Mk., Gerste, loco, 8,20 R.-Mk., do. März, 8,35 R.-Mk., do. April, 8,50 R.-Mk. Tendenz: unverändert ruhig.

Heu und Stroh. Hamburg, 12. Februar. Im Großhandel stellt sich der Preis für: Weizenheu, loco auf 1,70 Mk., do. gepreßt auf 2,70 Mk.; Getreidestroh, gebündelt auf 0,75 Mk., do. gepreßt 0,90 Mk.; alles je Zentner in Rentenmark frei Wagon inländischer Verladung. Tendenz: ruhig.

Kälber. Hamburg, 12. Februar. Es wurde gezahlt für 1 Wd. Lebendgewicht: Feinste Mastkälber 0,70 bis 0,80 G.-M., mittlere Mastkälber 0,58—0,70 G.-M., geringere Kälber 0,40—0,50 G.-M., nuchterne Kälber 0,28—0,40 G.-M., Zufuhr: 1408 Kälber.

Schweine. Hamburg, 12. Februar. Es wurde gezahlt für 1 Wd. Lebendgewicht: beste Fettschweine über 250 Pfund 62 bis 63 Pf., mittlere Schweine über 220 Pfund 59—61 Pf., gute leichte Ware von 180—220 Pf. 57—59 Pf., geringere Ware 48 bis 55 Pf., beste Sauen 50—58 Pf. — Marktzufuhr: 4554 Schweine.

Der Handel war mit Kälbern und Schweinen mittelmäßig.

Vieh. Rendsburg, 12. Februar. Den Schleswig-holsteinischen Ferkel- und Junaschweinemärkten vom 2. bis 9. Februar waren zugeführt 2050 Stück gegen 2650 in der Vorwoche. Zum Teil dürfte die wieder einsetzende starke Kälte Schuld an der geringen Beschickung der einzelnen Märkte sein. Der Handel war im Gegensatz zu der Vorwoche auf den meisten Märkten wieder lebhaft und konnten die Zufuhren durchweg geräumt werden. Der Segeberger Markt fand infolge Erlöschens der Maul- und Klauenleuche im dortigen Stadtgebiet nach mehrwöchiger Sperre wieder statt. Die Preise zeigten eine kleine Aufwärtsbewegung. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel von 4—6 Wochen 12—15 Goldmark, von 6—8 Wochen 10—20 Goldmark, über 8 Wochen 21—30 Goldmark das Stück. Für Ferkel mit Abblammungsnachweis wurden höhere Preise gezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringe leichte Ware 50 bis 55 Goldpfennige, gute leichte und mittlere Ware 55—65 Goldpfennig, beste schwere Ware 65—70 Goldpfennig das Pfund.

**KINDERWAGEN**  
Promenaden- und Klappwagen  
in großer Auswahl. (1967)  
**C. Bliessath Wwe., Inh.: CARL LANDWEHR**  
Fernruf 2169. Lübeck Sandstraße 9.

**Amlicher Teil**  
Die Gebühren der Friedhofsbehörde sind zum Teil erhöht worden. Gebührentarif kann im Bureau, Mengstr. 6, I. eingesehen werden. (11931) Friedhofsbehörde.  
**Forsireier Straßenschr.** **Bzirk Alt-Sauerhof.**  
**Holzverkauf**  
am 15. Februar 1924 in der Forsthalle zu **Stralsdorf.**  
Ab 9,30 Uhr vorm. Forsireier Gainsdungen-Koppel (Galtzelle Karlsberg der Straßenbahn). Holz Nr. 1190—1223. 4 rm Eichen-Hollen, 1 m lang, von 18 cm Durchmesser aufwärts. 26 rm Eichen-Hollen, 1,20 m lang, von 18 cm Durchmesser aufwärts. 97 rm Eichen-Büchle 1 Klasse 2 m lang. 110 rm Eichen-Büchle II Klasse, 2 m lang. 4 rm Eichen-Klamm; 59 rm Eichen-Knüttel. 56 Hauern Eichen-Buch; 2 rm Nichten-Klamm und Knüttel.  
Ab 3 Uhr nachm. Forsireier Königsberg. (Ber der Badeanstalt Schlüter; Galtzstraße der Straßenbahn). Holz Nr. 132—134 55 Stm Nichten-Stangen III.-IV. Klasse. Holz Nr. 1330—1449. 5 rm Kiefern-Hollen, 2,40 m lang, von 18 cm Durchmesser aufwärts. 112 rm Kiefern-Hollen, 1 m lang, von 18 cm Durchmesser aufwärts. 133 rm Kiefern-Knüttel 3 Stm. Laubholz-Buch. **Waldhüter,** am 12. Februar 1924. **Der Revierförster.**

**Nichtamlicher Teil**  
**Gegehmacher**  
Kaufmann **Kurt Benrowitz**  
Berlin SW. 48  
Friedrichstr. 531.  
Einfach möbl. Zimmer zu mieten gesucht. Ang. unt. G 675 an die Exp. d. Bl. (11958)  
Junges Ehepaar sucht zu sofort 2 leere oder teilweise möbl. Zimmer zur Küchenbenutzung. Ang. unt. G 674 an die Exp. d. Bl. (11975)  
Haus mit Laden, Mitte d. Stadt mit uggelg. z. verk. 4-Zim.-Wg. und frei. Ang. u. G 676 a. d. Exp. (1199)  
Gutgeh. gr. Kinderwagen zu verk. (11972) **Erwinstr. 24, II.**

Witwenkammer ger. Abzug 2 Dam.-Mastentouille Dam.-Mastentouille hollen Brandenbaumer blickig zu verm. (11978) (Page) zu vermieten. (11990) Dankwirtsgr. 4, pt. Dankwirtsgr. 4, pt. Dankwirtsgr. 48  
**Getreide-, Futterartikel- u. Düngemittelgeschäft**  
erhöhet haben. — Es wird stets unter Bestehen sein, nur prima Waren zu den jeweilig billigsten Tagespreisen abzugeben.  
Solange wir dem Fernsprechnetz nicht angeschlossen sind, bitten wir die Kundschaft, sich bei **Nummer 1285** zu bedienen.  
Um gütigen Zuspruch, bei Zusicherung streng reeller und prompter Bedienung, bitend, zeichnen (11996) hochachtungsvoll  
**Meynz & Jessen G. m. b. H.**

**Anzeigen.**  
die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des „Lübecker Volksboten“ veröffentlicht werden sollen, müssen bis 10 Uhr vormittags in unserer Geschäftsstelle aufgelegt sein; größere Anzeigen erbiten wir tags vorher.  
**Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.**  
Johannisstr. 46.  
Dingen **LEONIE WIT**  
Sie Ihre billigen Uhrmacher. (11965) **Guldenstr. 52.**